

O.A. Kostrowa

**Satz und Äußerung:
einfach und komplex**

Lehrwerk zum Spezialkurs

Verlag der Pädagogischen Universität
Samara 1998

ББК 81.2 Нем
К 34

*Печатается по постановлению Ученого Совета
Самарского педагогического университета*

*Издание осуществлено в рамках программы «Возрождение»,
а также благодаря договору о сотрудничестве
Самарского педагогического университета и
педагогического института г. Людвигсбурга (ФРГ)*

Кострова Ольга Андреевна

Satz und Äusserung: einfach und komplex: Учебное пособие к спецкурсу по языковой прагматике (на материале современного немецкого языка). - Самара: изд-во СамГПУ, 1998. - 84 с.

В учебном пособии предпринята попытка систематизации прагматических понятий, используемых в языкознании; рассматриваются понятия языкового знака, прагматического контекста высказывания, синтаксического прототипа. Систематизация проводится на материале оппозитивной пары «предложение» - «высказывание», которая соответствует общему противопоставлению грамматики и языковой прагматики. Материалом анализа служат простые и сложные предложения и высказывания.

Рекомендуется студентам старших курсов, аспирантам, научным работникам.

© 1998 Кострова О.А.

© Костров А.В., компьютерная верстка

Inhalt

Teil 1. Einführung in die Sprachpragmatik

1. Was ist Sprachpragmatik?
2. Das sprachliche Zeichen: wie es funktioniert.
3. Satz und Äußerung.
4. Operative Sphäre der Äußerungsproduktion.
5. Der pragmatische Kontext der Äußerung .
6. Sprachliche Implikaturen.
7. Prototypen für Satz und Äußerung.

Teil 2. Syntaktische Komplexität des Deutschen

8. Zum Begriff der komplexen Syntax.
9. Der komplexe Satz in der traditionellen und komplexen Syntax.
10. Der komplexe Satz als Mediostruktur zwischen dem einfachen Satz und dem Text.
11. Die Satzreihe.
12. Das Satzgefüge: seine Gesamt- und Subklassen.
13. Zum Begriff der kognitiv-pragmatischen Variante der Satzgefüge.
14. Zusammenfassung
15. Themen für Hausarbeiten.
16. Literaturverzeichnis.

Teil 1. Einführung in die Sprachpragmatik

Was ist Sprachpragmatik?

Die Sprachpragmatik beginnt dort, wo die Grammatik zu Ende ist. Metaphorisch gesprochen ist der Output der Grammatik der Input der Pragmatik. Die Grammatik stellt die Sprache im System der Regeln dar, die der Sprecher individuell verwendet. Seit Ferdinand de Saussure versteht man die Sprache als ein Zeichensystem und die Rede als individuelle unvorhersagbare Wahl. Dabei ist es nicht selten (insbesondere beim Fremdsprachenerwerb) so, dass diese Wahl nicht die allerbeste ist. Das ist wohl dadurch zu erklären, dass es oft keine Überbrückung von der Sprache zur Rede gibt. Es fehlt an Koordination zwischen sprachlichen Strukturen und Funktionen, die sie als Sprachhandlungen erfüllen können. Denn man kann ja mit der Sprache handeln: fragen, behaupten, befehlen, begrüßen, bemitleiden, beschimpfen, gratulieren, telefonieren... Als Fremdsprachler sind wir uns dann nicht immer im klaren, welche sprachlichen Strukturen für die oder jene Handlung angebracht sind. Es geht darum, die Sprache so zu gebrauchen, dass sie als kommunikatives Mittel erfolgreich ist.

Die Sprachwissenschaftler sind, seit sie das Problem erkannt haben, darum bemüht, eine Art Grammatik der Kommunikation zu entwickeln, die eine pragmatische Grammatik sein sollte [vgl. Strecker, 1987; Михайлов,]. Es hat sich sogar ein besonderes Gebiet der Sprachwissenschaft abgesondert, das Sprachpragmatik heisst. Das Anliegen der Sprachpragmatik ist, das Funktionieren der Sprache als kommunikatives Handlungsmittel zu erklären. Dieses Anliegen wird sehr weit verstanden. Es geht darum, Regeln für den Sprachgebrauch zu formulieren, der sowohl den Sprecher, als auch den Hörer mitberücksichtigt. Die Sprachpragmatik versucht also, nicht nur Gesetzmäßigkeiten aufzuschließen, die

uns klar machen, wie man spricht, sondern auch solche, die uns erklären, wie man etwas versteht, was nicht gesagt, sondern nur gemeint worden ist. Demnächst ist die Sprachpragmatik eine Wissenschaft von Regularitäten des Sprachgebrauchs im weiten Sinne des Wortes, vom System der Sprachgebrauchsregeln [Linke, Nussbauer, Portmann: 170 f.].

Der Schwerpunkt der pragmatischen Untersuchungen liegt wohl auf der Ebene der Bedeutung. Stephen Levinson definiert die Pragmatik als Bedeutung minus Semantik. Er begreift sie als Theorie des Sprachverstehens [Levinson, 32]. Von der anderen Seite gesehen, kann man Levinsons Definition so verstehen: Pragmatik ist Semantik plus alle möglichen Konnotationen: alltägliche, institutionelle, stilistische, situative, fremdsprachliche. Um das zu verdeutlichen, nehmen wir ein einfaches Beispiel.

(1) Eine Freundin sagt zu Ihnen: “Du bist Studentin! (Und hast es deswegen schon gut reden!)”.

(2) Ein Professor sagt zu Ihnen: “Sie sind Studentin! (Das gehört ja in Ihren Tätigkeitsbereich!)”.

Die Semantik der Sätze, die nicht eingeklammert sind, ist identisch. Diese Sätze haben dieselben Satzbaupläne (Subjekt + Kopulaverb + Prädikativ). Sie gehören zu demselben logisch-grammatischen Typ, denn beide bezeichnen eine Identifizierung. Ihre Semantik ist sprachsystematisch gleich. Der formal-grammatische Unterschied besteht darin, dass in (1) die Du-Form gebraucht ist, in (2) aber die höfliche Sie-Form.

Was in Klammern steht, ist nicht gesagt. Es ist nur gemeint. Es macht den pragmatischen Inhalt der Äußerung aus, ihre pragmatische Bedeutung. Diese Bedeutung lässt sich aus der Situation ableiten. Die Äußerungen gehören verschiedenen Personen, zu denen Sie in unterschiedlicher Beziehung stehen und die Sie auch unterschiedlich wahrnehmen. Diese Beziehungsunterschiede bestimmen bei den Sprechenden die

Wahl der Anredeform. In (1) ist die Anrede das Signal der sozialen Gleichheit, der näheren Beziehung, in (2) signalisiert sie die soziale Ungleichheit und somit eine distanzierte Beziehung. Doch der Unterschied des in beiden Fällen Gemeinten ist nicht nur von der Wahl des Pronomens abhängig. Um diesen Unterschied zu erklären, verwendet die Pragmatik allgemeine Prinzipien, die jedem Kommunizieren zugrunde liegen. Wir gehen auf diese Prinzipien an entsprechender Stelle ein. Hier aber, etwas vorwegnehmend, um die Beispiele zu erklären und zu zeigen, wie die Pragmatik im Unterschied zu Grammatik 'arbeitet', nenne ich diese Prinzipien und kommentiere sie kurz.

Das erste inzwischen weit bekannt gewordene Prinzip ist von Herbert Paul Grice eingeführt worden [Grice, 1968, bis 1989 unveröffentlicht] und heisst Kooperationsprinzip. Grice geht von der Hypothese aus, dass die Gesprächspartner immer auf eine Kooperation eingestellt sind. Das ist in der Tat oft, doch nicht immer der Fall. So kann ich beispielsweise (1) so verstehen, dass Ihre Freundin Ihre Gründe, etwas so oder so zu tun, nicht durchschauen will. Diesen Unwillen kann man dann kaum als Kooperationsprinzip auswerten. Ich kann aber diesen Unwillen als Beweggrund einer rationalen Sprechhandlung Ihrer Freundin ansehen. Dann verstehe ich, was nicht gesagt, doch möglicherweise gemeint worden ist, nämlich dass sie Sie um Ihren Status als Studentin wohl beneidet. In diesem Fall nehme ich an, dass die Freundin rational handelt, gehe also von einem anderen Prinzip der Gesprächsführung aus, und zwar vom Rationalitätsprinzip [Keller, 1995]. Jedenfalls wähle ich als Hörerin eine Interpretation der Äusserung, die für mich sinnvoll ist. Auf den Hörer bezogen, heisst das pragmatische Prinzip anders, es ist nun das Relevanzprinzip [Keller, 1995].

In (2) besteht die Rationalität des Sprechers wohl darin, dass er eine Zuweisung auf eine bestimmte Funktion äussert. Die Tatsache, dass Sie Studentin sind, muss ja ihm bekannt

sein und keiner Wiederholung bedürfen. Das Gesagte muss also einen anderen Sinn haben!

Die Beispiele zeigen, dass das Gesagte und das Gemeinte nicht identisch sind. Das weiß eigentlich jeder aus eigener Erfahrung. Der Begriff des Gemeinten ist viel weiter, als der des Gesagten. Das Gemeinte umfasst das Gesagte und das Nicht-Gesagte, das Nicht-Ausgedrückte, das Implizite. Das Gesagte ist der Semantik gleichzusetzen, das Gemeinte - der Pragmatik. Die Grammatik erklärt die semantische Systematisierung, die Pragmatik - die aussersprachliche, sowie den Zusammenhang der sprachlichen Differenzen oder der Differenzen im Sprachgebrauch mit ihrer aussersprachlichen Wirkung.

Die Sprachpragmatik als Wissenschaft versucht also herauszufinden und zu systematisieren, wie der Sprachgebrauch ist und wie das im Sprachgebrauch Gemeinte zu verstehen ist, was unser Verständnis mitbestimmt. Dabei stützt sie sich auf solche Begriffe wie Zeichen, Äusserung, Sprechakt, Implikatur, Illokution, Prototyp, Deixis, Kontext. Manche von diesen Begriffen haben eine lange Geschichte (beispielsweise der Begriff des sprachlichen Zeichens), doch viele sind ziemlich neu und nicht deutlich genug definiert. Einige Forscher meinen, sie gehören gar nicht in den eigentlichen Bereich der Pragmatik, sondern sind in bezug auf diese als extensionale, ostensive zu betrachten [so Levinson, 1990]. Ich versuche zu zeigen, dass gerade diese Begriffe es erlauben, einen greifbaren Zusammenhang zwischen Pragmatik und Grammatik zu schaffen. Zunächst aber ist ein Exkurs über den wohlbekannten und doch immer neu vorkommenden Begriff nötig - den Begriff des sprachlichen Zeichens.

Das sprachliche Zeichen: wie es funktioniert

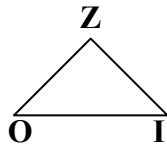
Die Theorie des sprachlichen Zeichens geht auf eine lange philosophische und linguistische Tradition zurück. Ich kann mich nur auf Aristoteles berufen, der bereits im 3. Jahrhundert vor Chr. auf solche Begriffe kommt wie ‘Zeichen’, ‘Lehre von Zeichen’, ‘Zeichentheorie’. Das lange Leben der Theorie zeugt unter anderem von ihrer Produktivität. Das Zeichen regt die Forscher immer wieder an. So erschien vor ein paar Jahren ein neues Buch von Rudi Keller “Zeichentheorie. Zur Theorie des semiotischen Wissens” [Keller, 1995a]. Wir wollen auch auf das Problem des Zeichens zurückkommen und zwar aus pragmatischer Sicht. Wir wollen uns dem Funktionieren des sprachlichen Zeichens zuwenden. Wir benutzen dabei die Metapher des Zeichendreiecks.

Das sprachliche Zeichen erscheint als diese Metapher seit Plato, der drei Funktionen der Sprache in ihrer Einheit bestimmt: Kommunikation, Klassifikation und Repräsentation. Aber zu einer Theorie wird es in den Arbeiten von Charles Sanders Peirce. Er bestimmt das Zeichen als eine Entität, die eine andere Entität vertritt und von jemand anderem verstanden und interpretiert werden kann. In diesem Sinne wird das Zeichen ‘Zeichenträger’ oder ‘Mittelbezug’ genannt [Peirce].

Das syntaktische Zeichen hat einen dreifachen Mittelbezug: es bezieht sich auf das zu bezeichnende Objekt, auf das System der syntaktischen Zeichen einer bestimmten Sprache und auf den Interpreten. Diese dreifache Bezogenheit symbolisiert Peirce durch die Figur

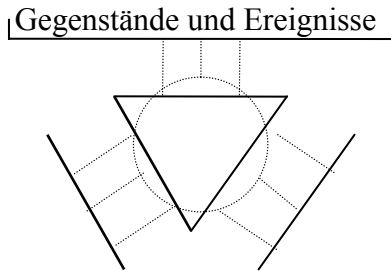


Diese Figur wird später von anderen Forschern durch ein Dreieck ersetzt. Die Winkel symbolisieren: Z - Bezogenheit auf das sprachliche System; O - Bezogenheit auf das Objekt; I - Bezogenheit auf den Interpreten:



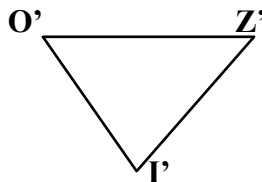
Schema 1

Vom logischen Standpunkt aus ist dieses Schema tadellos. Doch der Sprachpsychologe Karl Bühler benutzt eine andere Lage des Dreiecks. Dabei legt er mehr Wert auf die Sphäre des Interpreten. Aus einer abstrakten Figur verwandelt sich der letztere in einen konkreten Absender und Empfänger. Die Bezogenheit des sprachlichen Zeichens symbolisiert Bühler durch Linien, die sich von der entsprechenden Seite in Richtung auf die Objektwelt, auf den Absender und Empfänger hinziehen [Bühler, 1965:28]. Vgl. Schema 2.:



Schema 2

Versuchen wir, die Winkel im Bühlerschen Schema durch die Symbole zu bezeichnen, die Peirce verwendet.

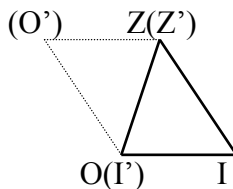


Schema 3

Das Symbol I' vereinigt den Absender und Empfänger und bezeichnet wieder einen abstrakten Interpreten. Das Symbol O' vereinigt den Absender und das zu bezeichnende Objekt. Im Schema 2 liegt dieses Symbol außerhalb des Empfindungskreises. Das bedeutet, dass das Zeichen immer was anderes als reine Empfindung ist. Das Zeichen ist immer eine abstrakte Entität.

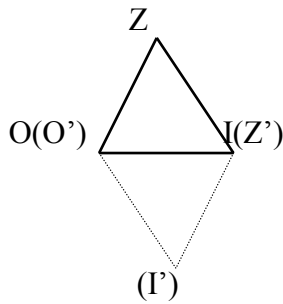
Das Symbol S' vereinigt das Zeichen als solches mit dem Empfänger. Dieser Bezug ist auch relativ selbständig. Der Punkt, der ihn symbolisiert, liegt auch außerhalb des Empfindungskreises.

Wollen wir nun die Schemas von Peirce und Bühler aufeinander legen. Es entstehen 3 neue Schemas. Im Schema 4 fallen die Winkel S und S' zusammen. Das Schema illustriert Fälle, wenn ein und dasselbe sprachliche Mittel verschiedene Objekte der realen Welt bezeichnet. Das ist beim metaphorischen Gebrauch der Fall. Z.B. im Russischen gibt es zur Bezeichnung der Begriffe "Blitz" und "Reißverschluß" ein Wort : молния.



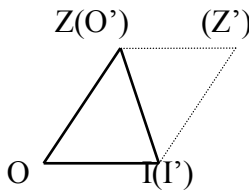
Schema 4

Im Schema 5 fallen die Winkel O und O' zusammen. Dieses Schema illustriert Fälle, wenn ein und dasselbe Objekt durch verschiedene Zeichen bezeichnet wird. So wird der Mond 'Königin der Nacht' genannt.



Schema 5

Im Schema 6 fallen die Winkel I und I' zusammen. Dieses Schema illustriert den Fall eines idealen Interpreten, der zur Bezeichnung von unterschiedlichen Objekten unterschiedliche Mittel benutzt.



Schema 6

Die traditionelle Grammatik stützt sich intuitiv auf Schema 6, indem ein abstrakter, idealer Interpret gemeint wird, der bestimmte Objekte mit bestimmten sprachlichen Mitteln bezeichnet. Schemas 4 und 5 werden ebenso intuitiv in der Stilistik verwendet, wo die Interpreten (z.B. Autor - Leser) einander gegenübergestellt werden. Diese Schemen können auch in der Pragmatik benutzt werden, wo der Unterschied von Interpreten eine erstrangige Bedeutung gewinnt.

Jetzt möchte ich ein Paar syntaktische Beispiele anführen, die mit Hilfe von diesen Schemen erklärt werden können. Besonders anschaulich sind hier sprachliche Prozesse, die schon stattgefunden haben und von der historischen Grammatik fixiert worden sind.

Es handelt sich beispielsweise um metaphorische Übertragung der Namensbezeichnung in der Geschichte der Syntax. Infolge dieses Prozesses entstanden sogenannte 'neue' Präpositionen. Sie haben sich aus Substantiven entwickelt und sind in die Klasse der Dienstwörter hinübergetreten, vgl.:

aufgrund, infolge, kraft, im Falle, laut u.a.

Zu der Zeit, als die Metaphorisierung begann, existierten das entsprechende Substantiv und die neue Präposition als ein Zeichen. In der Gegenwartssprache sind das verschiedene Zeichen. Davon zeugen Unterschiede in der Schreibung und im Gebrauch. Wenn wir uns an Schema 4 wenden, müssen wir konstatieren, dass die Winkel S und S' nicht mehr zusammenfallen. So entstehen die Homonyme. Ein anderes Beispiel der Homonymie ist das Wort 'während'. Einerseits ist es eine temporale Konjunktion, die einen Vorgang bezeichnet, der gleichzeitig mit dem Vorgang des Hauptsatzes stattfindet, vgl:

(3) Während sie verreist waren, hat man bei ihnen eingebrochen.

Andererseits ist dasselbe Wort auch eine Präposition, die eine Zeitdauer bezeichnet, in deren Verlauf etwas stattfindet:

(4) Während des Krieges lebten sie im Ausland.

Bei den Konjunktionen finden wir weitere Beispiele der Metaphorisierung der syntaktischen Zeichen. So sind viele kausale Konjunktionen im Prozess der Umdeutung der konkreteren Lexeme mit temporaler oder lokativer Bedeutung entstanden. So entwickelte sich die konditionale Semantik der Konjunktion 'wenn' aus der temporalen Konjunktion 'wanda'. Die Konjunktion 'weil' entstand im Prozess der Umdeutung

des Substantivs 'Weile'. Die Konjunktion 'weil' und das Substantiv 'Weile' sind natürlich verschiedene Zeichen, keine Homonyme mehr. Die Konjunktion 'wenn' gilt als vieldeutig, d.h. ihr Metaphorisierungsprozess bleibt im Rahmen des Schemas 4. Dasselbe Zeichen wird als verblasste Metapher zur Bezeichnung des konditionalen Verhältnisses verwendet.

Ähnlich geht es auch im Russischen vor sich. Die russische Konjunktion ‚когда‘ 'wenn' wurde metaphorisiert und mit konditionaler Bedeutung gebraucht. So heißt es in einer Fabel: "Когда в товарищах согласья нет, на лад их дело не пойдет". (Wenn es unter den Kameraden keine Eintracht gibt, klappt nichts.) Aber im Russischen stockte dieser Prozess. In der modernen Sprache empfindet man die Konjunktion 'когда' als eine temporale. Die konditionale Bedeutung wird eben als Metapher angesehen. Zur Bezeichnung der konditionalen Beziehung entwickelte sich eine andere Konjunktion 'если', die aus einem Fragesatz entstand: 'Есть ли?' (Ob es etwas gibt?). Laut Schema 5 können wir die russischen Konjunktionen 'когда' und 'если' für Paraphrasen zur Bezeichnung einer und derselben Situation halten. Im Deutschen ist als Ergänzung zur konditionalen Konjunktion 'wenn' auch eine Paraphrase entstanden - die Konjunktion 'falls', die immer noch eine beschränkte Verwendung hat.

Ein lebendiges Beispiel einer sprunghaften Metaphorisierung stellt die Entwicklung der Konjunktion 'weil' dar. Viele Sprachforscher befassen sich mit diesem Problem. Ich finde, dass Rudi Keller es am besten erklärt. Er unterscheidet zwischen dem faktischen und epistemischen 'weil'. Das epistemische hat sich aus dem faktischen infolge der Metaphorisierung entwickelt und ist schon der Lexikalisierung nah. Die Weil-Sätze, die eine Tatsache bezeichnen, antworten auf die Frage "Warum ist das so?"; epistemische Weil-Sätze beantworten die Frage: "Woher weißt du das?" Vgl. zwei Sätze:

(5) Er ist nach Hause gegangen, weil er Kopfweg hatte. -
Warum ist er nach Hause gegangen?

(6) Er ist nach Hause gegangen, weil er hatte Kopfweg. -
Wo ist er? Woher weißt du das? [Keller, 1993:11]

Das Aufeinanderlegen von Zeichendreiecken kann auch andere syntaktische Prozesse erklären. In diesem Zusammenhang wenden wir uns einer Besonderheit der syntaktischen Zeichen zu - ihrer Bestandaufnahme.

Syntaktische Zeichen bestehen gewöhnlich aus einigen Wörtern oder aus einigen Elementen. Es gibt natürlich auch einwortige Bildungen wie "Hilfe!" oder "Feuer!". Aber es sind eher Ausnahmen. In der Regel werden syntaktische Einheiten aus einigen Elementen zusammengesetzt. Diese Eigenschaft nennen wir 'komplexen Bestand'. Einen komplexen Bestand haben alle syntaktischen Einheiten: Wortgruppen, einfache Sätze, zusammengesetzte Sätze, transfrastische Einheiten. Komplexer Bestand bedingt einige Eigenarten der syntaktischen Einheiten. Die wichtigste davon ist die Möglichkeit der Bewegung der Elemente im Rahmen der gegebenen Einheit. Diese Bewegung ist nicht frei, sondern unterliegt besonderen Regeln. In der generativen Grammatik heisst diese Bewegung 'move'. In der traditionellen Syntax ist diese Eigenart im Terminus 'Wortfolge' fixiert. Im komplexen Satz kommt die Stellung des Nebensatzes in bezug auf den Hauptsatz dazu.

Der komplexe Bestand ist als Eigenschaft auch in der Morphologie und in der Wortbildung vorhanden. Aber da ist der beständig, die Elemente sind für gewöhnlich immobil. In der Syntax sind die Elemente in den meisten Fällen beweglich.

Syntaktische Komplexität lässt eine starke Variierung zu. Verbreitet ist beispielsweise die Erscheinung, die 'Ellipse' heißt. Das ist eigentlich eine Veränderung, genauer eine Reduktion im Bestand einer komplexen syntaktischen Einheit. Als Bestandveränderung kann man auch solche Erscheinungen

betrachten wie Wiederholung, Einbettung, Segmentierung, Anschluss.

Syntaktische Variierung wird in der Regel von der Stilistik betrachtet und gilt als fakultativ. Wie wir weiter sehen werden, wird die Variierung zum größten Teil durch Pragmatik motiviert.

Syntaktische Prozesse, die auf die Kombinierung der Bestandteile des syntaktischen Zeichens zurückgehen, lassen sich mit Hilfe von Schema 5 erklären. Wenn das sprachliche Mittel verändert wird, ruft das für gewöhnlich die Veränderung in seiner Interpretation hervor. So haben elliptische Sätze eine andere Bedeutung, als vollständige Sätze, die dieselbe Situation bezeichnen. Oder wenn eine syntaktische Struktur wiederholt wird, nehmen wir es als eine expressivere Variante wahr. Dasselbe gilt für die Segmentierung des syntaktischen Zeichens.

Den Verkürzungsprozess (die Bildung von Ellipsen) kann man wohl als Metonymisierung betrachten: eine Art pars pro toto (ein Teil der syntaktischen Einheit wird der ganzen Einheit gleichgesetzt). Solche Prozesse wie Wiederholung und Einbettung schlage ich vor, Metasymbolisierung zu nennen, denn sie führen zu einer Komplizierung des gesamten Sinnes der Äusserung, der nur in einem größeren Kontext verstanden werden kann. Die Segmentierung der syntaktischen Einheiten setzt meiner Meinung nach Implikation von zusätzlichen Bedeutungen voraus (siehe unten). Diese Prozesse geben uns eine Vorstellung von dem Funktionieren des sprachlichen Zeichens.

Die hier erwähnten syntaktischen Prozesse zeigen, wie das sprachliche Zeichen funktioniert. Ich habe versucht, das an verschiedenen Zeichen zu illustrieren. Wir sind aber noch nicht auf das Auseinanderhalten der grammatischen und pragmatischen Begriffe eingegangen. Das tun wir, indem wir uns jetzt auf die Grundeinheit der Syntax - den Satz

konzentrieren, um dann gleich zu schauen, wie er zu einer Äusserung wird.

Satz und Äusserung

Die Trennung zwischen Satz und Äusserung ist meines Erachtens eines der Grundsätze der Sprachpragmatik. Versuchen wir uns klarzumachen, warum diese Trennung produktiv ist.

Wenn man sich nur auf den Begriff des Satzes beschränkt, wird dieser Begriff unabsehbar. Auch 200 Definitionen genügen nicht, um ihn zu umreissen. Einer der letzten hat sich mit dem Begriff 'Satz' Beat Louis Müller auseinandergesetzt. Seine bemerkenswerten Ausführungen vereinigen den semiotischen und den pragmatischen Ansätze. Er definiert den Satz als ein Zeichen, das eine komplexe Struktur besitzt, welche einen illokutiven Anspruch signalisiert [Müller, 1985:150]. An anderer Stelle erklärt er aber, dass sich diese Definition auf einen aktualisierten Textsatz bezieht.. Der Satz als solcher trägt keinen illokutiven Anspruch [ebd.:124]. Hier fehlt nur ein Schritt, um die Begriffe 'Satz' und 'Äusserung' auseinanderzuhalten.

Die Differenzierung des Begriffs 'Äusserung' entlastet den Begriff 'Satz'. Sehr deutlich zeigt das Vadim Alexandrovitch Žerebkov. Er versteht den Satz als grammatische Struktur, die der Äusserung als selbständiger Handlung zugrunde liegt [vgl. Satz als solcher und Satz als Zeichen bei Müller]. Der Satz wird dabei der Grammatik vorbehalten, die Äusserung - der Pragmatik. Die Äusserung ist demnach ein viel umfassenderer Begriff als der Satz. Sie hat einen grammatischen, einen semantischen und einen pragmatischen Gehalt. Der grammatische und der semantische Gehalt formen einen Satz als sprachliche Einheit. Sie machen seine grammatische und referentielle (nominative) Struktur aus. Der pragmatische Gehalt macht den Satz zu einer Äusserung. Darin schwingen die Illokution und die Perlokution mit. Die Illokution ist Redeabsicht des Sprechenden, die Perlokution bedeutet erzielte

Wirkung der Äußerung. Die beiden letzten haben keine besonderen Ausdrucksmittel, sie üben ihre Wirkung als Vorsprachlichkeit und Nachsprachlichkeit aus [Žerebkov, 1988: 55 f.]. Beide gehören in den Bereich des Gemeinten. Die Gesprächspartner können nur vermuten, wie die Redeabsicht des Sprechenden war und welchen Effekt er mit seiner Äußerung erreicht hat.

In (1) kann ich die Illokution der Sprechenden so verstehen, dass sie sich von dem sozialen Status einer Studentin distanzieren will. Ich bin aber nicht sicher, ob sie ihr Ziel auch erreicht hat, ob also der Handlungseffekt der war, den sie gewollt hat. Ihre Gesprächspartnerin kann nach ihrer Äußerung einen gewissen Reiz verspüren. Ihre Antwort könnte sein: “Ja, aber...”. Die Sprechende hat sich mit ihrer Äußerung wirklich distanziert, und die Folge davon war die Gereiztheit der Freundin. In diesem Falle war der Effekt größer als erwartet, die Perlokution übertraf die Illokution. Unter anderen Umständen konnte die Freundin auch anders reagieren, zum Beispiel die Äußerung (1) nicht ernst nehmen oder gar ausser Acht lassen. Ihre Antwort könnte dann sein: “Ach, lass das...”. Das würde bedeuten, dass der Effekt nicht so groß als erwartet war, die Perlokution schwächer als geplant. Wir sehen, dass eine und dieselbe Äußerung unterschiedliche Wirkungen erzielen kann.

Bei dem Satz kommt es also vor allem auf die grammatische Gestaltung an, bei der Äußerung - auf den Handlungseffekt. Ein Handlungseffekt kann nicht nur durch vollständige Sätze erreicht werden, sondern auch durch Satzteile oder Satzfragmente, die dann keine Sätze, sondern Äußerungen sind. Das hebt den langen Streit über die Satzartigkeit solcher Strukturen auf wie:

(7) “Hilfe!”; “Eine Tasse Kaffee bitte!”; “Kein Durchgang”
u.a.m.

Operative Sphäre: die Äusserungsproduktion

Es ist nun klar, dass die Äusserung nur im Kontext verstanden werden kann. Manche Forscher beschränken sogar die Pragmatik auf die Kontextabhängigkeit. Wir fassen den Gegenstand der Pragmatik weiter auf, doch ist der Kontext auch für uns sehr wichtig.

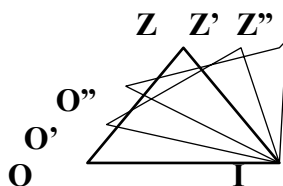
Wir diskutieren weiter zwei Möglichkeiten der Kontextverflechtung: die eine im Rahmen des sprachoperativen Ansatzes, die andere im Rahmen des kognitiven Verfahrens.

Zunächst die operative Sphäre. Wir gehen von den psycholinguistischen Voraussetzungen aus und unterscheiden zwei Hauptformen der Redeorganisation. Zum einen ist es die Gestaltung der spontanen Rede in der unmittelbaren Kommunikation, zum anderen - die Gestaltung der speziell bearbeiteten Rede. In beiden Fällen interessieren uns fertige Produkte der Rede - Texte, die in zwei verschiedenen Situationen entstehen: der Situation der unmittelbaren Kommunikation und der Situation der Textbildung. Mit Prof. Žerebkov nennen wir das erste kommunikative Register situativ und das zweite - thematisch. Diese beiden Register fasst Žerebkov als zwei Gegenglieder in einem Kommunikationsmodell auf [1988]. Meiner Meinung nach erlaubt Žerebkovs Kommunikationsmodell, die Kontextgebundenheit der sprachlichen Zeichen plausibel zu erklären. Der größte Vorteil des Modells besteht in seiner Flexibilität. Das Modell erlaubt, in die beiden Hauptregister ihre Gegenglieder einzubetten. Z.B. im thematischen Register entstehen für gewöhnlich literarische Texte. Sie sind aber durchaus nicht eintönig. So können in diesen Texten die Autorenrede und die Dialoge der handelnden Personen wechseln. In diesem Fall sagen wir, dass im thematischen Register das situative modelliert wird. Als Resultat dieser sekundären Modellierung kann man sog. erlebte Rede

betrachten, uneigentliche Autorenrede und zu einem gewissen Grade auch indirekte Rede.

Es kann auch das Gegenteil gelten: im situativen Register kann die Situation der Textbildung modelliert werden. So entstehen Monologe, die ziemlich umfangreich sein können. Wir sehen also, dass das Modell operativ ist; es erlaubt, aus dem Sprachsystem bestimmte Mittel herauszugreifen, die den funktionsgerechten Teilen des Modells entsprechen. Wollen wir jetzt sehen, inwieweit dieses Modell mit der Wiegung des Sprachdreiecks zusammenwirken kann.

Greifen wir auf das Schema 6 zurück. Das Schema setzt einen idealen Interpreten voraus. Das heißt, der Interpret nimmt die Bedeutung des Zeichens wahr, wie sie im System der Sprache vorhanden ist. Syntaktische Bedeutung des Satzes ist sein Modell. Das Schema 6a zeigt Variierung der sprachlichen Mittel im Rahmen eines ständigen syntaktischen Modells, vgl.:

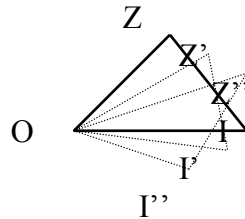


Schema 6a

Das Dreieck OZI zeigt die ideale Lage des Zeichens im Sprachsystem. Das Dreieck O'ZI illustriert die Wahl des Zeichens im thematischen Register, das Dreieck O''ZI - die Wahl des Zeichens im situativen Register. Im situativen Register ist das syntaktische Zeichen von seinem Idealbild im System weiter entfernt als im thematischen. Es wird für gewöhnlich als Normverletzungen in der Umgangssprache beschrieben.

Analogisch kann das Dreieck auch von anderen Gipfeln gewogen werden. Diese Wiegungen erklären den

metaphorischen Gebrauch der sprachlichen Zeichen in beiden Registern und die Wahl von synonymischen Zeichen. Z.B. im Schema 5a ist das zu bezeichnende Objekt eine ständige Entität. In verschiedenen kommunikativen Registern werden zu seiner Bezeichnung verschiedene Zeichen benutzt, vgl.:



Schema 5a

Ein sprachliches Beispiel. Zur Bezeichnung der Bedingungsrelation werden im thematischen und im situativen Register verschiedene sprachliche Mittel benutzt. Im thematischen Register, und zwar, im wissenschaftlichen Stil sind Wortgruppen mit Präpositionen ‘bei’ und ‘ohne’ relevant, in der Alltagsrede - konditionale Nebensätze [Косцова, 1971].

Das kognitive Verfahren ist mit dem operativen leicht kompatibel. Es geht um die Kompatibilität des kommunikativen Registers, in dem der Text entsteht, mit dem Wissenshintergrund der Kommunikationspartner, der dem Sprecher erlaubt, im Text nicht alles zu explizieren und der dem Hörer erlaubt, diesen Text zu verstehen. Die Hintergrundinformationen werden oft als 'Kontext' thematisiert.

Der pragmatische Kontext der Äusserung

Im Rahmen des kognitiven Verfahrens kann der Kontext unterschiedlich interpretiert werden. Im weitesten Sinne des

Wortes ist es der globale oder genetische Kontext [vgl. Givón: 74]. Er umfasst die Welt und Kultur als solche. Dieser Auffassung liegt Immanuel Kant's philosophischer Begriff der transzedentalen Zeit und des transzedentalen Raums zugrunde. Dieser Kontext ist sehr allgemein und trägt insofern zum Sprachverstehen bei, als alle Menschen ähnliche Vorstellungen von den zeitlichen und räumlichen Verhältnissen haben. Jedenfalls trifft das auf die Menschen zu, die eine gemeinsame oder verwandte Sprachen sprechen. Auf einen solchen Kontext, der den Menschen gemeinsam ist, stützen sich zum Beispiel die Bedeutungsübertragungen, so die Metaphern. Viele Metaphern werden aus gemeinsamen Erfahrungen der Menschen verstanden. Beispielsweise lassen sich aus der Lage des Menschenkörpers im Raum viele Metaphern ableiten. G. Lakoff und M. Johnson verallgemeinern sie in Form von Oppositionen: up/down, front/back, in/out. [Lakoff, Johnson:1980]. So kann alles, was gut ist, hochgeschätzt werden, und alles, was schlecht ist, ist unter jeder Kritik. Wenn einer glücklich ist, ist er im siebten Himmel, und wenn es einem schlecht geht, so ist er ganz heruntergekommen.

Viele räumliche Metaphern sind für uns selbstverständlich, weil sie auf den genetischen Kontext, mit anderen Worten, auf allgemeine Lebenserfahrungen, zurückzuführen sind. Manche sind auch für die Syntax gültig. Die Metapher 'Linguistic expressions are containers' setzt voraus, dass es in unserem Begriffssystem eine allgemeine Metapher über den Zusammenhang von Form und Inhalt gibt. Englisch ausgedrückt, heisst die Metapher 'more of form is more of content'. Sprachliche Einheiten sind dabei keine Ausnahme: in der Regel ist es so, dass je länger die Äusserung ist, desto mehr Inhalt sie hat. So entsteht der expressive Effekt der Wiederholung (ich sehe hier vom schlechten Stil ab):

(8) He ran and ran and ran.

In (8) stimmen Form und Inhalt logisch überein. Das Verhältnis von Form und Inhalt ist hier nicht willkürlich und heisst deswegen nicht arbiträr. Der Inhalt der grammatischen Form wiederholt die Bedeutung der aussersprachlichen Situation, die in Zeichen versinnbildlicht ist. In solchen Fällen sind grammatische Formen ikonische Zeichen der entsprechenden Situationen. Ikonische Zeichen widerspiegeln durch ihre Form das zu bezeichnende Objekt oder die zu bezeichnende Situation. So ist die Wortstellung in dem Sinne ikonisch, dass die Bezeichnung der handelnden Person in der Regel vor der Bezeichnung des Handlungsergebnisses steht (wie in 9), die Bezeichnung des Objekts vor der Bezeichnung seiner Eigenschaft (wie in 10) und so weiter:

(9) Die Schüler schreiben ein Diktat.

(10) Die Rose ist schön.

Metaphorische grammatische Zeichen sind oft ikonisch. So wird die Zeit zum Teil durch die räumlichen Termini ausgedrückt. Deshalb werden in vielen Sprachen räumliche Präpositionen benutzt, um temporale Verhältnisse auszudrücken, vgl.:

Deutsch: in einer Stunde, nach einem Jahr, vor Ablauf der Woche, um wieviel Uhr;

Englisch: in an hour, at ten o'clock;

Russisch: в два часа, до обеда, через три года, около месяца.

Dieser Prozess ist in vielen Sprachen aktuell. So werden im gegenwärtigen Deutsch viele präpositionale Wortgruppen, deren Kernwort Substantiv mit lokaler Bedeutung ist, metaphorisch als komplexe temporale Präpositionen umgedeutet, so

im Vorfeld der Verhandlungen (=voher);
am Rande der Konferenz (=während);
im Zuge der Vereinbarungen (=während);
im Wege des Länderausgleichs (=während);
im Verlaufe der Regierungsbildung (=während) [Meibauer
1995:58].

Im Russischen hat die Metaphorisierung vorwiegend solche Wortgruppen betroffen, die einen kausalen oder einen finalen Sinn ergeben:

По причине, на основании, в виду, в результате, в силу.

Der genetische Kontext ist also für das allgemeine Sprachverständnis unentbehrlich. Eine andere Art ist der deiktische Kontext [vgl. Givón: 74], der die Sprechsituation umfasst. Dieser Kontext ist durch den Sprechakt und seine Rahmenbedingungen gebildet. Der Sprechakt unterscheidet im wesentlichen zwei gegenüberstehende deiktische Kontexte: 'ich, hier, jetzt' vs. 'du, dort, damals'. Diese Unterscheidung liegt der Opposition der kommunikativen Register zugrunde: das Register der Kontaktkommunikation steht dem Register der distanzierten Kommunikation gegenüber. Harald Weinrich bezeichnet diese Opposition metaphorisch 'besprochene und erzählte Welt' [Weinrich, 1993:198]. Die Unterscheidung bestimmt die Wahl der grammatischen Formen, vor allem der Tempusformen. In der Kontaktkommunikation (in einem Gespräch) werden gewöhnlich Tempusformen der präsentischen Reihe (der 'besprochenen Welt') gewählt (Präsens, Perfekt, Futurum I). Bei der distanzierten Kommunikation (in einer Erzählung) bedient man sich vor allem der Tempora der präteritalen Reihe (des Präteritums, des Plusquamperfekts). Es gibt natürlich zahlreiche Überschneidungen, sie lassen sich aber als Modelleinbettung des oppositiven Registers erklären. So kann in einem Gespräch

erzählt werden und in einer Erzählung ein Selbstgespräch oder ein Gespräch mit dem Leser eingebettet werden. Dann erscheinen auch oppositive Tempusformen.

Ein wichtiger Bestandteil eines Sprechakts sind sozial-personale Beziehungen: die Berücksichtigung des sozialen Status und der sozial-personalen Erwartungen. Im genetischen Kontext von verschiedenen Kulturen fallen sie unterschiedlich aus. Ein gutes Beispiel sind hier Höflichkeits- und Verkleinerungsformen. In der deutschen Kultur sind zahlreiche Höflichkeitsformen angebracht. Zum Ausdruck der Höflichkeit wird ausgiebig vom diplomatischen Konjunktiv, von Modalverben und Modalwörtern und modalen Partikeln Gebrauch gemacht. In der russischen Kultur treten diese Mittel zurück vor dem Ausdruck der Teilnahme, des Mitleids, der Empathie durch wortbildende Verkleinerungs- und Kosesuffixe. Der deiktische Kontext wirkt hier mit dem genetischen zusammen, schränkt den genetischen Kontext ein. Vgl.:

(11) Helene, könntest Du mir bitte das Salz reichen?

(12) Аленушка, голубушка, передай, пожалуйста, соль!

Das Zusammenspiel der beiden Kontextarten lässt sich auch im Rahmen einer und derselben Kultur beobachten. Zum Beispiel werden bei der offiziellen und der intimen Kommunikation (verschiedener deiktischer Kontext) verschiedene ikonische Zeichen (Mittel, die im genetischen Kontext verständlich sind) verwendet. So kongruiert die Äusserungslänge (als ikonisches Zeichen) mit dem Neuheitsgrad der Information, der durch die Redesituation bestimmt wird. Die kurzen reduzierten Äusserungsformen dienen als motivierter Index einer nahen Beziehung: der Sprechende braucht nicht, das in Worte zu kleiden, was schon bekannt oder unwichtig ist. Im Gegenteil kongruiert die soziale

Distanz mit der Verlängerung der Äusserungen: je größer die Distanz, desto länger und umständlicher der Ausdruck.

Ein anderer Bestandteil des Sprechakts ist die Illokution des Sprechenden, seine Redeabsicht. Mit V.A. Žerebkov kann man die Illokution als Mittel der Mitsprachlichkeit bezeichnen. Sie bestimmt die kommunikative Perspektive der Äusserung: ob der Sprechende sie als Aussage, Frage oder Befehl gestaltet. Sie bestimmt auch die Thema-Rhema-Gliederung und alles, was damit zusammenhängt: Vorder- und Hintergrundinformationen, den kommunikativen Fokus und die Emphase.

Aus dem deiktischen Kontext sondert sich der diskursive Kontext ab, der vor allem den Gebrauch der sprachlichen Mittel im Rahmen der diskursiven Beschreibung oder Erzählung regelt. Diese Kontextart kommt der Gegenüberstellung von kommunikativen Registern, wie sie oben diskutiert wurde, am nächsten. Hier geht es in erster Linie um Textproduktionsdeixis, deshalb kommen vor allem die Koreferenz und die allgemeine Sprechereinstellung in Frage. Der diskursive Kontext bestimmt zum Beispiel den Gebrauch von Pronomina als Stellvertreter der Substantive (Koreferenz), sowie die allgemeine Modalität des Textes: objektivierende oder personalisierende Einstellung des Sprechenden [vgl. Кострова, 1992].

Was impliziert eine Äusserung?

Im Rahmen der genannten operativen Verfahren und Kontextarten können zwei weitere Begriffe definiert werden, die für das Textverstehen unentbehrlich sind: Präsupposition und Implikatur. Beide Begriffe haben einen mitsprachlichen Charakter, das heisst, sie haben keinen besonderen sprachlichen Ausdruck, sie werden nur gemeint. Sie unterscheiden sich dadurch, dass der erste eher mit der Illokution des Sprechers verbunden ist, der zweite aber eher mit der Perlokution.

Die Präsuppositionen sind Bestandteile des Vorwissens über die aussersprachliche Welt, das die Kommunizierenden haben. Sie bilden die sozio-kulturelle Basis der Kommunikation und bestimmen das Sprachverhalten, die Illokutionen der Sprechenden mit. Wenn sie auch zur aussersprachlichen Welt gehören, beeinflussen sie die Wahl der sprachlichen Mittel, zum Beispiel die Wahl der Anredeformen (vor allem Du oder Sie), die Wahl des Kommunikationsstils (offiziell oder salopp, neutral oder gewählt).

Man unterscheidet verschiedene Arten der Präsuppositionen, die auf gemeinsamen logischen Erfahrungen und Erkenntnissen der Gesprächspartner beruhen. Sie betreffen zum Beispiel die Erwartungen, die man in bezug auf dieses oder jenes hat. Das sind dann Erwartungspräsuppositionen [Топонова, 43]. Sie stützen sich auf allgemeine Erfahrungen, wie es so im Leben ist. Manchmal hinterlassen solche Präsuppositionen ihre Spuren im Sprachgebrauch. So kann man die Negation als Zeichen betrachten, das die Verletzung einer Erwartungspräsupposition signalisiert: man hat etwas anderes erwartet, aber... Die Negation ist immer markiert, deshalb bedarf sie oft Erklärungen, die nicht selten im Nachtext gegeben werden. Vgl.:

(13) Von der habe ich nicht gesprochen, weil sie noch so unbestimmter Begriff ist (Schallarchiv);

(14) Aber die kriegen wir ja nicht, weil wir noch keine sechzehn sind (ebd.).

Eine ähnliche Funktion haben Einschränkungspartikel, vgl.:

(15) Xavers Ziehharmonika musste ich noch hineinmalen, aber es gelang mir nur ein unförmiger Klechs, da die Farben ineinanderflossen (Becher, 78).

Eine andere Art der Präsupposition setzt voraus, dass man irgendwelche Gegenbegriffe kennt, die dann nicht genannt, sondern nur mitgedacht werden. Diese Art nennt N.A. Toropova die Präsupposition der Gegenglieder [Торопова, 43], vgl.:

(16)...wenn das der Raucherhusten wäre, würde ich sofort aufhören (Texte, 77) (der mitschwingende Gegenbegriff ist zumindest der genannte, aber negierte: kein Raucherhusten).

Wenn der Sprechende von den Präsuppositionen Gebrauch macht, impliziert er sie, um die Kommunikation zu erleichtern. Die Implikaturen betreffen vor allem die Gestaltung des kommunikativen Prozesses. Sie beziehen sich vor allem auf die vermeintlich nicht kooperativen Äusserungen, die von dem Hörer reinterpretiert werden [vgl. Liedtke, 1995:21]. Auf solche Weise versucht der Hörer, die Absicht des Sprechenden zu durchschauen. Es geht hier um das Reduktionsprinzip: das Meinen wird auf das Intendieren (anders gesagt, - auf die Illokution) reduziert. Man versteht einen, wenn man seine Absicht durchschaut hat. Gemeint wird dabei die Absicht, mit welcher der Sprechende etwas gesagt/gemacht hat und nicht das Ziel einer (sprachlichen) Handlung [vgl. Келлер, russische Übersetzung, 1997: 41 f.f.]. Die Kommunikation kann darauf reduziert werden, den Gesprächspartner seine Absicht durchschauen zu lassen.

H.P. Grice formuliert das allgemeine Kooperationsprinzip und die Maximen der Kommunikation [Grice, 1989:26 f.f.]. Seine Formulierungen haben einen sehr allgemeinen Charakter, weil sie allen Kommunikationsakten zugrunde liegen. Die Sprechenden folgen diesen Prinzipien und Maximen intuitiv, bewusst oder unbewusst stützen sie sich darauf. Das Kooperationsprinzip lautet:

Mache deinen Gesprächsbeitrag jeweils so, wie es von dem akzeptierten Zweck oder der akzeptierten Richtung des Gesprächs, an dem du teilnimmst, gerade verlangt wird.

Dieses allgemeine Prinzip ergänzt Grice durch vier Maximen, die das System der philosophischen Kategorien von Kant wiederholen: Maxime der Quantität, Qualität, Relation und Modalität. Der Wortlaut der Maxime [cit. nach Keller, 1995:6]:

Maximen der Quantität

1. Mache deinen Betrag so informativ wie (für die gegebenen Gesprächszwecke) nötig.
2. Mache deinen Betrag nicht informativer als nötig.

Maximen der Qualität

1. Versuche deinen Beitrag so zu machen, dass er wahr ist.
 - 1.1. Sage nichts, was du für falsch hältst.
 - 1.2. Sage nichts, wofür dir angemessene Gründe fehlen.

Maxime der Relation

Sei relevant.

Maximen der Modalität

1. Vermeide Dunkelheit und unklare Ausdrucksweise.
2. Vermeide Mehrdeutigkeit.
3. Sei kurz (vermeide unnötige Weitschweifigkeit).
4. Der Reihe nach!

Diese Maximen bilden - ob wir es wollen oder nicht - den Hintergrund jeder Kommunikation. Ihre Verletzung kann nur scheinbar sein. Hinter vermeintlicher Verletzung steckt immer eine rationale Handlung des Sprechenden. Nicht ohne Grund meint Rudi Keller, dass das allgemeine Kooperationsprinzip durch das Rationalitätsprinzip ersetzt werden muss [Keller,

1995: 11]. In unserem Alltag fehlt ja nicht an Situationen, in denen die Gesprächspartner alles andere als den Wunsch zu kooperieren zeigen. Wenn Sie zum Beispiel Ihre Freundin anrufen und ihr kleiner Bruder den Hörer abnimmt, bekommen Sie als Antwort auf Ihre Frage, ob die Schwester zu Hause sei, ein kurzes "Ja!". Die Antwort hört sich ja nicht so an, als ob der Junge mit Ihnen weiter sprechen wollte. Eher würden Sie seine Antwort so auslegen, dass er irgendwie verärgert oder neidisch ist, dass beispielsweise nicht er, sondern seine Schwester immer wieder angerufen wird. Seine Sprechhandlung ist dann kaum kooperativ, rational ist sie schon. Jedenfalls impliziert der Junge in die Antwort seine Unzufriedenheit.

Der Begriff der sprachlichen Implikatur unterscheidet sich von dem der logischen Implikation. Die logische Implikation beruht auf einer strengen Ableitbarkeit der Begriffe. Die sprachliche pragmatische Implikatur ist kein so strenger Begriff, sie lässt logische Ausnahmen zu, sie kann getilgt oder rückgängig gemacht werden. Der Sprecher kann sich immer hinter die direkte Bedeutung der Äußerung zurückziehen [vgl. Grice, 1989:39]. Den Unterschied zwischen der logischen Implikation und pragmatischen Implikatur zeigt Rudi Keller an folgender Äußerung:

(17) Emma ist Großmutter.

Logisch impliziert (17), dass Emma weiblich ist. Sprachpragmatisch kann (17) ganz verschiedenen Sinn haben: von der Anerkennung des Alters bis zur Verwunderung darüber:

(17') Emma ist Großmutter, sie hat das Recht zu belehren;

(17'') Emma ist Großmutter, sieht aber noch ganz jung aus.

Nur kommt wohl keiner auf die Idee, (17) rein logisch zu interpretieren:

*Emma ist Großmutter, folglich ist sie weiblich.

Für die Kommunikation ist die logische Implikation die Bedingung, die das Verstehen ermöglicht, die Präsupposition. Die pragmatische Implikatur geht darüber hinaus. Sie verleiht der Kommunikation ihren Reiz. Auf der Implikatur beruht die Kunst des Anderssagens. Dank der Implikatur kann der Sinn der Äusserung mehrfach vertieft werden. Vgl. noch einige mögliche Interpretationen von (17), die auf den jeweiligen Kontext zurückzuführen sind:

(17a) Emma ist Großmutter (ihre Interessen sind nur auf das Enkelkind konzentriert);

(17b) Emma ist Großmutter (sie bekommt eine Rente);

(17c) Emma ist Großmutter (es ist kaum zu glauben, dass sie das mitmacht);

(17d) Emma ist Großmutter (wo ist die Mutter?).

Jedes Mal passt der Sprecher seine Äusserung auf den Kontext und die Gesprächsrichtung so an, dass sie einen anderen Sinn bekommt. Er beschreibt aber nicht die ganze Situation, sondern er greift nur das heraus, was seiner Meinung nach zur Entwicklung der Kommunikation beitragen wird. Und das ist möglich, weil entsprechende Äusserungen als Sprechhandlungen verstanden werden, so (17a) als eher negative Einschätzung, (17b) als Zuerkennung des Alters und des nicht umsonst gelebten Lebens, (17c) als Missvertrauen und (17d) als Verwunderung.

Die konversationalen Implikaturen bezeichnen also das pragmatische Schließen aus Informationen, die nur implizit gegeben sind. Sie stützen sich nicht auf logische Regeln, sondern auf 'gesunden Menschenverstand', der in verschiedenen Situationen unterschiedliche Voraussetzungen berücksichtigt [vgl. Beeh, Brosch, Schulz, 1995:116]. Grice unterscheidet

darunter partikularisierte und generalisierte Implikaturen. Die ersten beziehen sich auf einzelne (spezifische) Situationen, die letzten sind Verallgemeinerungen und können auch ohne bestimmte Situation verstanden werden [Grice, 1989:37 f.f.]. Beispiele (15a) bis (15d) illustrieren partikularisierte Implikaturen, ihr Sinn entsteht nur in einem bestimmten Kontext. Wenn Sie aber sagen:

(18) Ich habe ihn gestern mit einer Frau gesehen,

so versteht man diese Äusserung, in welchem Kontext auch immer, dass es nicht seine Frau mit ihm war. Grice misst in einem ähnlichen Beispiel dem unbestimmten Artikel eine besondere Bedeutung bei, der die Bedeutung des Substantivs generalisiert.

Die konversationalen Implikaturen spielen eine wichtige Rolle im Sprachwandel. Zum Beispiel die Konjunktion 'während' stammt vom Verb 'währen' und hat ursprünglich eine rein temporale Bedeutung. Später entwickelt sich bei der Konjunktion eine adversative Bedeutung, und das läuft über Implikatur. Die adversative Bedeutung wird einmal mitgedacht.

Der weitere Schritt ist, dass in dieselbe Konjunktion die Bedeutung eines Vorwurfs impliziert wird. Rudi Kellers Beispiel:

(19) Während ich Geschirr gespült habe, hast du ferngesehen.

Der Vorwurf entsteht hier am Hintergrund der allgemeinen Präsupposition, dass die in (19) beschriebene Situation eine Verletzung der Gleichberechtigung der Frauen ist.

Prototypen für Satz und Äusserung

Der Begriff des Prototyps wird heutzutage, soviel ich weiss, vorwiegend im semantischen Bereich verwendet [Дж. Лакофф, 1988:12-51]. Er kann aber auch in der Syntax viel erklären. Das kommt besonders deutlich zum Ausdruck, wenn man den Spracherwerb analysiert.

Beim Erlernen einer Fremdsprache benutzen wir einerseits entsprechende universale Begriffe, derer wir auch in der Muttersprache (bewusst oder unbewusst) kundig sind. In der Syntax stützen wir uns auf solche Begriffe wie Satz, Satzglied, Infinitivgruppe, Nebensatz, Wortstellung. Da wir diese Begriffe aus der Muttersprache schon haben, spielen sie für uns die Rolle der prototypischen Begriffe. Andererseits schwingen in unserem Bewusstsein, ob wir es wollen oder nicht, muttersprachliche Strukturen mit, die diese oder jene Begriffe verkörpern. Sie spielen für uns die Rolle der prototypischen Strukturen. Prototypische Strukturen sind im Vergleich zu prototypischen Begriffen konkreter. Begriffe können als Definitionen gedacht werden, Strukturen dagegen als Modelle. Zum Beispiel kann man den Begriff Nebensatz als Satz, der abhängig vom Hauptsatz ist, definieren. Die Struktur des Nebensatzes können wir uns vorstellen, wenn wir vom Russischen ausgehen, als subordinierende Konjunktion + Satz. Die größten Schwierigkeiten entstehen natürlicherweise in den Fällen, wo die prototypischen Begriffe oder Strukturen in der Muttersprache fehlen oder wo die prototypischen Begriffe da sind, doch die prototypische Strukturen sich sehr stark unterscheiden.

Deutsch (aus der Perspektive der Russen gesehen) bereitet vor allem Schwierigkeiten, die mit der Wortstellung verbunden sind. Die prototypische Struktur des russischen Satzes schreibt dem finiten Verb keine fixierte Stelle zu. Die Entzweigung des Prädikats und der verbale Rahmen kommen im Russischen auch eher als Ausnahmen vor. Deshalb fallen sowohl die Produktion, als auch das Verständnis der deutschen Sätze wegen der Wortstellung - besonders in der Anfangsstufe -

ziemlich schwer. Es handelt sich dabei nicht nur um rein grammatische Schwierigkeiten (zum Beispiel, um das Finden oder das richtige Formen des Prädikats), sondern auch um rein pragmatische Schwierigkeiten. Wenn beispielsweise im deutschen Satz die gewöhnliche Wortstellung verändert oder verletzt wird, welchen Nebensinn zieht das herbei? Das muss dem Russen extra erklärt werden. So nehmen die Muttersprachler die Emphase viel leichter wahr, als die Fremdsprachler. Mit der Wortstellung hängt auch die logische Betonung zusammen, welche für die Fremdsprachler sehr oft ein Problem ist. Oder die Satzgliedstellung im Mittelfeld, auf die Paul-Ludwig Völzing eingeht [Völzing, 1996:31 f.f.]. Die Fremdsprachler müssen sich die genauen Wortstellungsregeln merken, das heisst, prototypische Strukturen extra aussondern, die es in der Muttersprache nicht gibt.

Viele Missverständnisse entstehen in den Fällen, wo ein Prototyp der Muttersprache zwei oder mehreren Prototypen der Fremdsprache entspricht. Das Paradebeispiel ist hier der Modusgebrauch: ‚согласительное наклонение‘ im Russischen und ‚der Konjunktiv‘ im Deutschen. Im russischen Sprachbewusstsein ist nur eine prototypische Form vorhanden, die alle konjunktivischen Strukturen kennzeichnet: Präteritum des Vollverbs + Partikel ‚бы‘. Im deutschen Sprachbewusstsein entspricht diesem Prototyp der raffinierte Gebrauch von einem verzweigten System der Konjunktivformen. Das verursacht nicht nur Verstehensschwierigkeiten von seiten der Russen. Beim Sprechen werden die konjunktivischen Formen von den Russen am liebsten vermieden, was ihre Rede für das deutsche Ohr kläglich machen kann und seinerseits Missverständnisse verursachen.

Die russische prototypische Struktur mit der Konjunktion ‚чтобы‘ umfasst vom Standpunkt des deutschen Sprachbewusstseins drei unterschiedliche prototypische Strukturen: die eines Objektsatzes mit der Konjunktion ‚dass‘;

die eines Finalsatzes mit der Konjunktion ‚damit‘ und die einer Infinitivgruppe mit ‚um ... zu‘. Wenn auch die russischen Studenten alle drei deutschen Prototypen kennen, zweifeln sie nicht selten, welche Struktur sie in dem oder anderem Falle wählen. Der einheitliche muttersprachliche Prototyp ist „stärker“. Daher erscheint im Objektnebensatz die Konjunktion ‚damit‘ und an Stelle des damit-Satzes tritt die Infinitivgruppe mit ‚um ...zu‘. Nicht selten werden auch beide Konstruktionen vermischt. Vgl.:

(20) Dort gibt es auch eine Wandtreppe, damit die Kinder dort *zu turnen (Studentenaufsätze);

(21) Ich möchte auch, daß dieses Haus nicht weit von der Stadt liegt, *um schnell zur Arbeit fahren könnte (ebd.);

(22) Und ich versuche alles *machen,* um mein Haus *war meinem Traum ähnlich (ebd.).

Zu den strukturell indifferenten muttersprachlichen Prototypen gehören auch konjunktionslose Objektsätze. Für das russische Sprachbewusstsein ist es gleich, ob der Nebensatz durch eine Konjunktion eingeleitet ist oder konjunktionslos ist. Die Wortstellung jedenfalls markiert den Unterschied nicht. Im Deutschen haben konjunktionslose Sätze die Wortstellung eines einfachen Aussagesatzes. Es ist also ein Ausnahmefall. Die russischen Studenten wissen einerseits zu gut, dass im deutschen Nebensatz die Wortstellung spezifisch ist, andererseits wirkt der indifferente muttersprachliche Prototyp. Daher entstehen Sätze wie:

(23) *Ich hoffe, mein Traum in der Zukunft in Erfüllung geht (Studentenaufsätze).

Viele Schwierigkeiten hängen damit zusammen, dass manche Begriffe im muttersprachlichen Bewusstsein fehlen. So fehlt im russischen Sprachbewusstsein der Begriff der

Cosecutio temporum, der für das deutsche Sprachbewusstsein unentbehrlich ist. Das Fehlen des prototypischen Begriffs verursacht viele Fehler vom Typus:

(24) *Hauptsache ist, dass mein Zimmer bequem, geräumig und hell war (Studentenaufsätze).

Bemerkenswert ist, dass solche Fehler der Selbstkontrolle entgehen, in der mündlichen Rede sind das keine Versprechungen der Art, wie man die Partikel zu in einer Infinitivgruppe falsch gebraucht.

Die muttersprachlichen syntaktischen Prototypen verursachen in der Regel grammatische Fehler in der Rede der Fremdsprachler, die, wenn sie auch zu keinen Missverständnissen führen, ein gewisses Hindernis in der Kommunikation darstellen können. Anders ist es um die pragmatischen Prototypen bestellt. Darunter verstehe ich typische sprachliche Gestaltung bestimmter kommunikativer Situationen. Diese typische sprachliche Gestaltung umfasst die Auswahl der sprachlichen Äusserungen, ihre Abfolge und Anordnung. Die Missachtung der pragmatischen Prototypen kann direkt zu Missverstehen und Missverständnissen führen. Die Rolle solcher Prototypen beim Fremdsprachenerwerb bleibt bis jetzt unterschätzt. Es handelt sich sowohl um eine Systematisierung der oft gebrauchten prototypischen Strukturen, als auch um die Inventarisierung der kommunikativen Situationen, die im muttersprachlichen Sprachbewusstsein mit anderen prototypischen Strukturen oder mit ihrer anderen Arrangierung verbunden sind.

Als Beispiel kann ein Telefongespräch dienen. In der prototypischen Struktur eines solchen Gesprächs ist im deutschen Sprachbewusstsein die Meldung an erster Stelle: das heisst, die Deutschen beginnen das Gespräch, wenn sie angerufen werden, mit der Meldung: sie nennen ihren Namen. Für das russische Sprachbewusstsein ist das so ungewöhnlich,

dass wir gleich stutzen und Zeit brauchen, um weiter zu sprechen.

Eine heikle Sache ist die Anrede. Sie macht nicht nur Fremdsprachlern, sondern auch Muttersprachlern Probleme. So schwanken die Deutschen mittlerweile zwischen Sie und Du [Zimmer, 1997:193 f.f.] Die Deutschen und Russen stutzen nicht selten gegenseitig dabei, weil sich die Anrede der Form nach unterscheidet. Wir sind empfindlich gegen Anrede mit Herr und Frau, sie ist für uns zu offiziell, für die Deutschen aber normal. Die Deutschen stutzen vor unseren Vatersnamen, die wir ganz gewöhnlich finden.

Ein Beispiel der Missverständnisse in der schriftlichen Kommunikation ist die Briefanschrift. Ich kenne die Fälle, wo der russische Absender seine Briefe nach Deutschland zurückbekam, weil die Adresse des Absenders an der für das deutsche Bewusstsein prototypischen Stelle des Empfängers geschrieben war - unten rechts. Die Deutschen schreiben gewöhnlich die Anschrift des Absenders auf die Rückseite des Briefumschlags.

Mit Helmuth Feilke könnte man pragmatische Prototypen 'pragmatische Prägungen' nennen. Er unterscheidet soziale, textuelle und Topik-Prägungen. Seine Systematisierung kann gute Anregungen zu einer umfassenden Analyse geben. Unten führe ich seine Tabelle an. Die sprachlichen Wendungen, die in der letzten Spalte gesammelt sind, können als sprachliche Prototypen für entsprechende Situationen gelten [vgl. Feilke, 1996:272]:

Tabelle 1

	Soziale Prägungen	Situative Routinen	'Das macht 3,50!' 'Zurücktreten bitte!'
		Institualisierte Routinen	'Wie steht's?' Entschuldigen Sie bitte!'
		Institualisierte Rituale	'Ich schwöre...' 'Sie sind verhaftet'
		Textbezogene Routinen	'Kennst du schon den?' 'Man nehme...'
Pragmat ische Prägung en	Textuelle Prägungen	Inhaltsbezogene Routinen	'Meines Erachtens...' 'Das glaube ich kaum'
		Sozialbezogene Routinen	'Unter uns gesagt' 'Versteh mich richtig...'
	Topik- Prägungen	Epistemische Formeln	'Reisen bildet' 'Der Klügere gibt nach'
		Heuristische Formeln	'Aller guten Dinge sind drei' 'Wo Rauch ist, ist auch Feuer'
		Kontext- Formeln	'So ist das Leben' 'Man tut, was man kann'

Pragmatische Prototypen sind auch für den muttersprachlichen Sprachgebrauch relevant. Nicht selten stehen wir ratlos da, wenn es um die Ausfüllung von bestimmten Formularen geht, oder um die Form von Anträgen oder Bewerbungen. Für das heutige Russland ist der Bereich der Reklame ganz plötzlich neu geworden. Die pragmatischen Prototypen haben sich hier noch nicht herausgebildet. Die Folge davon ist, dass die Werbung in vielen Fällen ihr Hauptziel nicht erreicht und der Käufer unentschlossen vor der Ware dasteht. Ein Vergleich mit der deutschen Werbung zeigt, dass die letzte nicht nur viel attraktiver ist, sondern auch (und nicht zuletzt auch deswegen) viel gezielter wirkt. Die russische Werbung ist dagegen zu allgemein und verschwommen, sie spricht den potentiellen Käufer nicht direkt an. Die Herausbildung der passenden prototypischen Werbungsstruktur wäre für die russischen Produzenten von großem Nutzen.

Pragmatik als Fortsetzung der Grammatik

Wie wir gesehen haben, ist der Zusammenhang zwischen Grammatik und Pragmatik nur sehr allgemein umrissen, wobei in der Regel nur die Interpretation der sprachlichen Ausdrücke von der Grammatik zur Pragmatik unter Anwendung des Kooperationsprinzips vorgenommen worden ist. Die entgegengesetzte Richtung der Analyse - die Grammatikalisierung unter dem Einfluss der Pragmatik - ist ausser Acht gelassen. Es gibt nur einzelne Hinweise auf die Möglichkeit eines solchen Einflusses [vgl. Rolf, 1995:98; Beeh, Brosch, Schulz, 1995:115]. Um eine ganz allgemeine Vorstellung zu geben, wie dieser Zusammenhang sein kann, versuche ich, die diskutierten pragmatischen Begriffe auf entsprechende syntaktische Begriffe zu beziehen, weil sich die pragmatischen Kategorien in syntaktischen Strukturen realisieren.

Die Systematisierung der pragmatischen Begriffe ist heutzutage ein "black box" [vgl. Beeh, Brosch, Schulz, 1995:118]. Sie hängt davon ab, was man unter Pragmatik versteht. Ich darf an dieser Stelle noch einmal wiederholen, dass für mich die Sprachpragmatik die Theorie des Sprachgebrauchs ist, der das Sprachverstehen miteinschließt. Ich schließe in den Sprachgebrauch und das Sprachverstehen auch den Gebrauch und das Verstehen einer Fremdsprache mit ein. Den beiden Prozessen liegen wohl gleiche Mechanismen zugrunde [anders Clahsen, 1988:254], die zu ähnlichen Resultaten führen. Davon ausgehend, nehme ich (in erster Annäherung) eine Koordination vor.

Tabelle 2

Syntaktischer Begriff	Pragmatischer Begriff
Satz (grammatisch geformter Ausdruck des Gedankens mit kommunikativer Funktion)	Äusserung (Satz, Satzfragment oder Satzfolge als Sprachhandlung)
Prädikation (ideeller Personen- und Zeitbezug auf die Wirklichkeit)	Metasprachliche situationsbezogene (deiktische) Superprädikation
Modalität (ideelle Einschätzung der Realität der Aussage von seiten des Sprechenden)	Metasprachliche discourseeingebettete modale Superstruktur
Grammatisches Modell (abstrahiert, universal oder auf eine Sprache bezogen)	Prototyp (realisiertes grammatisches Modell beim Mutter- und Fremdsprachenerwerb + typische Gebrauchssituation)
Grammatische Semantik des Satzes (im Rahmen des Modells)	Gesamtbedeutung der Äusserung (Satzsemantik + Gemeintes, aber nicht

	Ausgedrücktes = Implikatur)
Kohäsion und Kohärenz (ideelle grammatische und semantische Verbundenheit)	Discoursegebundenheit (Wahl der sprachlichen Mittel entsprechend den Bedingungen der Textproduktion)

Aus der Tabelle 2 geht hervor, dass die grammatischen Begriffe im Vergleich zu pragmatischen abstrahierter sind; sie berücksichtigen die konkrete Gebrauchssituation nicht und sind in diesem Sinne ideal. Die pragmatischen Begriffe sind dafür mit der Gebrauchssituation verbunden und daher konkreter. Andererseits sind sie aber umfassender, indem sie zu dem im Sprachsystem Fixierten noch etwas addieren, was über die grammatische Semantik hinausgeht und die allgemeine Bedeutung der Äusserung ausmacht.

Teil II

Syntaktische Komplexität des Deutschen

Zum Begriff der komplexen Syntax

Nachdem wir uns einmal mit einigen pragmatischen Begriffen konfrontiert haben, kehren wir nun wieder zu der Syntax im traditionellen Sinne zurück, um dann zu versuchen, traditionelle syntaktische Einheiten der pragmatischen Betrachtung auszusetzen. Wir beschränken uns dabei auf die komplexen syntaktischen Einheiten, weil sie in ihrem Gebrauch mehr gebunden sind, als die einfachen. Sie kommen nicht so oft wie die einfachen vor, aus diesem Grunde lassen sich ihre Gebrauchssituationen leichter systematisieren.

Wir gehen von komplexen Sätzen aus, welche den Kern der komplexen Äusserungen bilden. Vorher aber ist eine

Einführung in die Begriffswelt der syntaktischen Komplexität sowie ihre Einordnung in die traditionelle Syntax nötig.

Haupteinheiten der traditionellen Syntax

Als Haupteinheiten der Syntax werden gewöhnlich die Wortgruppe und der Satz aufgefasst. Unter einer Wortgruppe versteht man die Zusammenfügung von mindestens zwei bedeutungstragenden Wörtern, die keinen prädikativen Sinn ergibt, d.h. keinen Satz bildet, z.B.

der blaue Himmel, ein Buch lesen, vorne sitzen;

aber auch: auf dem Tisch, unter/über/in dem Tisch.

Wortgruppen werden als Bausteine für einen Satz verwendet, vgl.:

(25) Sie saßen vorne am oberen Deck des Schiffes, lasen zusammen ein Buch und schauten lange den unendlichen blauen Himmel an..

Die prädikative Beziehung und der prädikative Knoten

Wie oben angedeutet, ist es sehr schwer zu definieren, was ein Satz ist. Das ist auch nicht unser Ziel. Wir heben hier nur das hervor, was für die weitere Darlegung von Bedeutung ist. In erster Linie sind das die Begriffe der Prädikation und des prädikativen Knotens.

Beide Begriffe gehen auf eine solide Tradition in der Germanistik zurück, und zwar auf die Arbeiten, in welchen Subjekt und Prädikat als konstituierende Elemente der Satzbedeutung anerkannt werden [vgl. z.B. Brinkmann, 1962:458; Eichler, Bünning, 1989:37; Admoni,1986:219 f.]. Dieser Standpunkt ist auch von der generativen Grammatik

aufgegriffen worden, in der es heisst, dass die Verknüpfung der nominalen und verbalen Kategorien den Satz ausmacht [vgl. Grewendorf, 1988:47]. In der russischen Germanistik wird der Wirklichkeitsbezug des Satzes präzisiert, und zwar als Prädikation und Modalität. Die Modalität macht im Wesentlichen die pragmatische Bedeutung des Satzes aus, sie macht den Satz zur Äusserung. Deshalb wird sie etwas später zur Sprache kommen. Was aber den Satz als Struktur ausmacht, ist die Prädikation.

Unter der Prädikation wird das grundlegende satzbildende Verhältnis verstanden; das sich in der Kongruenz des Prädikats mit dem Subjekt realisiert. Das Prädikat stimmt mit dem Subjekt in der Person und Zahl überein, vgl.:

Ich lese. - Du liest. - Wir lesen.

Die Beziehung des Subjekts und des Prädikats heisst die Subjekt-Prädikat-Beziehung [Brinkmann, 1962:458] oder einfach die prädikative Beziehung [Flämig, 1991:103]. Sie bildet die Satzbasis und entspricht ungefähr dem Merkmal der Finitheit, das von der generativen Grammatik geprägt ist. Anfangs wurde da der Satz als Inflektionsknoten gesehen [Grewendorf, 1988:47], jetzt versteht man ihn als eine Projektion der Flexionskategorie (INFL = inflektion) [Grewendorf, 1995:124]. In der deutschen Germanistik besteht dagegen die Tendenz, bei der Definition des Satzes allein die Rolle des finiten Verbs hervorzuheben [vgl. z. B. Engelen, 1986:92; Griesbach, 1986:29; Duden, 1995:604; Engel, 1996:180]. Somit wird dem Subjekt seine Sonderstellung unter den Satzgliedern abgesprochen, es wird als eines der Aktanten (neben Objekt und Adverbiale) angesehen. Mir liegt es doch nahe, das Subjekt und das Prädikat als Hauptglieder des Satzes anzuerkennen und das prädikative Verhältnis als Satzbasis zu betrachten. Eines der wichtigsten Argumente, die dafür

sprechen, ist in meinen Augen, dass das prädikative Verhältnis die Sätze von den Wortgruppen unterscheidet, vgl.:

Die Kinder spielen. - Spielende Kinder.

Die Satzbasis kann durch Satzglieder erweitert werden, die vom Prädikat syntaktisch abhängen. Die Satzbasis mit den vom Prädikat abhängigen Satzgliedern bildet den Prädikatsknoten. Der Prädikatsknoten kann als eine syntaktische Masseinheit betrachtet werden. Dem einfachen Satz liegt ein Prädikatsknoten zugrunde, dem komplexen Satz - zwei oder mehrere.

Es gibt aber zahlreiche Übergangsfälle, die in diese Einteilung nicht hineinpassen. Ich meine vor allem sogenannte satzwertige Wortgruppen. Dazu zähle ich Infinitivgruppen, Partizipialgruppen, den absoluten Akkusativ und den absoluten Nominativ, Präpositionalgruppen mit dem verbalen Substantiv als Kernwort und einige andere Konstruktionen. In der russischen Tradition werden sie halbprädikative Konstruktionen genannt, weil darin das Subjekt fehlt und als Folge davon das prädikative Verhältnis nur zum Teil realisiert ist. Diese Konstruktionen haben im Unterschied zu regelrechten Sätzen nur einen relativen Zeitbezug. So bezeichnen die Infinitiv- und Partizipialgruppen entweder Gleichzeitigkeit oder Vorzeitigkeit zu der Prädikatshandlung des Matrixsatzes, vgl.:

(26)...bei rechtem Lichte betrachtet - wenn man es bei rechtem Lichte betrachtet;

(27)...aus Italien zurückgekehrt - als er aus Italien zurückgekehrt war;

(28)...um das zu verstehen - damit wir das verstehen können.

Hier kann man von einer zusätzlichen oder zweitrangigen Prädikation sprechen [Žerebkov, 1979]. In der Russistik ist in solchen Fällen gewöhnlich, wie gesagt, von einer Halbprädikation die Rede [Черемисина, Колосова:81]. Es ist im Grunde eine Graduierung der Prädikation. Der prädikative Knoten ist vorhanden, aber nicht voll ausgelastet. In der deutschen Germanistik werden solche Konstruktionen je nach dem Kernwort der Gruppe Infinitivsätze bzw. Partizipialphrasen genannt [Engel, 1996:259]. Andere Autoren vereinigen beide Abarten mit dem Terminus 'reduzierte Nebensätze' (reduziert um ein Subjekt, das finite Verb und das Einleitungswort) [Helbig, Buscha, 1993:652]. In speziellen Forschungen spricht man von der Satzwertigkeit solcher Gruppen [Engelen, 1986].

Spezielle Untersuchungen zeigen, dass auch andere Konstruktionen satzwertig sein können, indem sie ein prädikatives Verhältnis implizieren. Dazu gehören beispielsweise solche Konstruktionen wie der absolute Akkusativ und der absolute Nominativ, sowie Präpositionalgruppen mit verbalem Substantiv als Kernwort. Das implizite prädikative Verhältnis erlaubt es, diese Konstruktionen leicht in Sätze zu transformieren, vgl.:

(29)...den Hut in der Hand - er hielt den Hut in der Hand;

(30)...ohne deine Hilfe - wenn du nicht geholfen hättest.

Wieder andere Wortgruppen sind nicht satzwertig, sie besitzen gar keine, anders gesagt, eine Nullprädikation, so 'meine Mutter', 'ein schönes Bild'. Aber in manchen Kontexten werden auch solche Wortgruppen satzwertig, vgl.:

(31) Meine Mutter hätte anders gehandelt - wenn es meine Mutter gewesen wäre, hätte sie anders gehandelt;

(32) Ein schönes Bild hätte andere Assotiaionen hervorgerufen - Wenn es ein schönes Bild gewesen wäre, hätte es andere Assotiaionen hervorgerufen.

Einteilung der syntaktischen Einheiten nach ihrer Komplexität

So gesehen, können alle syntaktischen Einheiten von einem einheitlichen Standpunkt aus eingeteilt werden, und zwar vom Standpunkt der Prädikation aus. Der prädikative Knoten kann dabei als syntaktische Masseinheit gelten. Das ermöglicht eine graduale Einteilung der syntaktischen Einheiten, und zwar nach dem Grad ihrer Komplexität. Als Normaleinheiten der Syntax werden unter diesem Blickwinkel einfache Sätze angesehen, dabei Sätze ohne satzwertige Konstruktionen, das sind z. B. Mustersätze der Satzbaupläne:

(33) Die Rose blüht;

(34) Der Gärtner bindet die Blumen;

(35) Der Sohn dankt dem Vater;

(36) Karl schenkt seiner Mutter Blumen etc.

Satzwertige Wortgruppen können als gekürzte syntaktische Einheiten gelten und nicht satzwertige Wortgruppen - als halbsyntaktische Einheiten, die ihrer Bezeichnungsfunktion nach den einfachen Wörtern nahekommen.

Satzwertige Wortgruppen erweitern einfache Sätze und bilden einen Übergang zu komplexen Sätzen. Bei ihrer Komplexität geht es allerdings oft um semantische Ambiguität oder gar Undurchsichtigkeit. Spezielle Untersuchungen des Spracherwerbs von Kindern (anhand des Englischen als Muttersprache) haben gezeigt, dass Strukturen vom Typus:

(37) John promised Bill to come

sehr spät (im Alter bis neun Jahre) angeeignet werden [Chomsky, C., 1969:120 f.]. Im Fremdsprachenunterricht der Erwachsenen werden manche von diesen Strukturen im freien Sprechen vermieden, so die Konstruktion Akkusativ + Infinitiv:

(38) Er sah sie kommen.

Komplexe Sätze sind Sätze mit mehrfacher Prädikation. Da die Prädikation durch das Verbum finitum zustande kommt, nennt Brinkmann solche Sätze multifinit [1962:607]; wir nennen sie im weiteren biprädikativ oder polyprädikativ. Sie haben zwei oder mehrere vollständige Prädikatsknoten. Das können Satzreihen, Satzgefüge oder Satzperioden sein.

Syntaktische Einheiten können auch satzübergreifend sein. Dazu zählen z. B. Satzfolgen, deren Teile semantisch zusammengehören und einen komplexen Satz bilden können, vgl.:

(39) Ich brauchte sie. Mit ihr war alles einfach (V. Braun) - Ich brauchte sie, weil mit ihr alles einfach war.

Syntaktische Einheiten, die mehr als einen Prädikatsknoten enthalten, nenne ich Einheiten mit prolongierter syntaktischer Form [Кострова, 1992]. Der Terminus 'prolongiert' impliziert einen zeitlichen Moment, der nötig ist, um sich die komplexe Form als eine Einheit bewusst zu machen. Auf solche Weise werden syntaktische Einheiten in die pragmatischen überführt. Es versteht sich, dass prolongierte Einheiten zu der komplexen Syntax gehören.

Teileinheiten der komplexen Syntax

Prolongierte syntaktische Form ist einerseits ein metasprachlicher Begriff, der alle Einheiten bezeichnet, die

mehr als einen Prädikatsknoten enthalten. So gesehen, ist das ein übergreifender Begriff, der verschiedene syntaktische Einheiten abdeckt. Andererseits aber wird prolongierte syntaktische Form in einer Reihe von sprachlichen Einheiten realisiert, die als ihre Teileinheiten gelten können. Dazu gehören folgende Strukturen:

1. Einfache Sätze mit zweitrangiger Prädikation, welche bei einer Entfaltungstransformation expliziert werden kann, vgl.:

(40) Ohne mein Brot könnten Sie Ihre Bücher gar nicht lesen (W. Borchert) - Wenn Sie mein Brot nicht hätten,...

(41) Nein, nein, es war ganz und gar kein kleiner Dienst - bei rechtem Lichte betrachtet (B. Kellermann) - wenn man ihn bei rechtem Lichte betrachtet.

2. Satzreihen, die eine koordinierende Konjunktion, ein Konjunktionaladverb enthalten oder konjunktionslos sind:

(42) Sage nur ein Wort, und ich werde es Papa erzählen (B. Kellermann) - wenn du nur ein Wort sagst,...

(43) Ivy war Mannequin, sie wählte ihre Kleider nach der Wagenfarbe (M. Frisch) - Da Ivy Mannequin war,...

3. Satzgefüge mit einem oder mehreren gleichartigen Nebensätzen:

(44) Da unser Autobus in Congonha hielt, kamen wir nicht wie Pilger im Tal an (A. Seghers);

(45) Eine Weile wartete Ackermann noch, bis die Haustüre ins Schloss fiel (B. Kellermann);

(46) Man blickte in seinen Teller und gedachte dieser ehemals so glänzenden Familie, die das Haus erbaut und

bewohnt hatte und die verarmt, heruntergekommen davongezogen war (Th. Mann).

4. Zwei oder mehrere Sätze, die durch einen Punkt, einen Ausrufe- oder Fragezeichen getrennt sind, semantisch aber zusammengehören und in ein Satzgefüge transformiert werden können:

(47) Er studierte auch Tropenmedizin, in einzelnen Kursen. Daher war er zu diesem Kongress nach Bahia gefahren (A.Seghers);

(48) Ausfallstunden bestätigen? Das bedeutete ja Leitungskritik! (V. Braun) - Wenn man Ausfallstunden bestätigte,..

5. Ein Teil des Satzgefüges und ein nachfolgender einfacher Satz. In diesem Falle erweist sich die semantische Zusammengehörigkeit stärker als syntaktische Gliederung:

(49) Er wusste, dass es zwecklos war, weiter zu fragen. Er würde keine richtige Antwort bekommen (E.M. Remarque) - Wenn er auch weiterfragte, würde er keine richtige Antwort bekommen.

Um den Sinn einer prolongierten syntaktischen Form zu verstehen, muss sie der Leser/Hörer immer reinterpreten. Das machen wir eigentlich mit jedem Satz, auch mit dem einfachen. Für Brinkmann beispielsweise ist der Satz ein 'Nacheinander', das zugleich 'als Miteinander' gilt [1962:456]. Gerade dieses Moment bringt syntaktische Einheiten der Pragmatik nahe, die immer mit der Reinterpretation zu tun hat. So gesehen bildet die prolongierte syntaktische Form einen natürlichen Übergang zum Text - einer Einheit, die den

Untersuchungsgegenstand der Pragmatik ist. Ich versuche, diese Übergänge zu verdeutlichen.

Struktur des gesamtsyntaktischen Feldes

Je nach ihren Eigenschaften bilden syntaktische Einheiten Gruppen, welche ihrerseits das ganze syntaktische System ergeben. Heutzutage wird die Existenz solcher Gruppen durch die Feldartigkeit des Systems erklärt. Dieses System ist gewiss ein mentales Konstrukt, das ich gesamtsyntaktisches Feld nenne. Weiter folgt eine Hypothese, wie man sich solch ein Feld vorstellen könnte. Diese Hypothese ist noch nicht an allen Stellen gleichmäßig deutlich ausgearbeitet. Ich möchte sie doch jetzt schon anführen, da sie einen Anstoß zu anderen Untersuchungen und Systematisierungen geben kann.

Das Zentrum des gesamtsyntaktischen Feldes wird von einfachen Sätzen mit einem Prädikatsknoten gebildet. Andere syntaktische Einheiten machen die Peripherie des Feldes aus. Die Peripherie schafft Übergänge zu den Wortgruppen einerseits und zu dem Text andererseits.

Die Übergangszone zum einfachen Satz wird von einer Skala syntaktischer Einheiten gebildet, angefangen mit satzwertigen (halbprädikativen) Konstruktionen. Dazu gehören vor allem Infinitiv- und Partizipialgruppen, sowie abgesonderte Konstruktionen, solche wie der absolute Akkusativ oder der absolute Nominativ. Weiter entfernt vom Zentrum sind Wortgruppen mit implikativer Prädikation, die auch nicht einheitlich sind und mindestens zwei Untergruppen unterscheiden: die mit einem verbalen und die mit einem nicht-verbalen Substantiv als Kern. Die Stationierung der Verbalgruppen (mit Ausnahme der obengenannten) und der Adjektiv- und Adverbgruppen muss noch genauer untersucht werden.

Die Übergangszone zum Text wird von prolongierten syntaktischen Einheiten geprägt. Die Übergangsskala beginnen

einfache Sätzen mit satzwertigen Konstruktionen, deren gesamte Prädikation das Ausmass 1,5 zeigt. Weiter folgen komplexe (biprädikative, dann polyprädikative) Sätze. Den Abschluss bilden die Satzfolgen in unterschiedlicher Gestaltungsform (siehe oben).

Der einfache Satz bildet also das Zentrum des gesamtsyntaktischen Feldes, die prolongierte syntaktische Form - seine Peripherie. Der periphere Raum kann seinerseits als Mikrofeld gesehen werden. Dessen Zentrum bildet dann der komplexe Satz - die Einheit, die in der Sprache am sichersten standartisiert ist. Deswegen befassen wir uns im weiteren vorwiegend mit dem komplexen Satz.

Der zusammengesetzte Satz in der traditionellen und komplexen Syntax

Der einfache Satz ist eine Grundeinheit der normalen Syntax, der komplexe Satz kann als Grundeinheit der komplexen Syntax gelten. Er repräsentiert die prolongierte syntaktische Form am besten. Das kommt darin zum Ausdruck, dass er mindestens zwei explizite Prädikatsknoten enthält, was die syntaktische Form quantitativ prolongiert und qualitativ kompliziert macht. Qualitative Komplizierung entsteht dadurch, dass die beiden Prädikatsknoten eine bestimmte semantische Beziehung miteinander eingehen, welche gewöhnlich durch die Konjunktion (oder bei der Konjunktionslosigkeit durch besondere Satzform) expliziert wird. In dem Satzgefüge drückt die Konjunktion ganz verschiedene semantische Beziehungen aus, z. B. temporale, kausale, objektive, attributive u.a., vgl.:

(50) Als er erwachte, war es abends gegen neun (D. Noll);

(51) Das kommt daher, weil ich Arbeiter als Gäste habe (M. Sperr);

(52) Marjodo ärgerte sich, dass Tristan ihm nichts von seinen Geheimnissen erzählte (G. de Bruyn);

(53) Am Hofe lebte ein Zwerg, der Melot hieß (G. de Bruyn).

Wie oben angedeutet, befindet sich der komplexe Satz im Zentrum des komplexen syntaktischen Mikrofeldes und andere komplexe Einheiten (der einfache Satz mit zusätzlicher Prädikation, die Satzfolge) liegen auf der Peripherie.

Versuchen wir jetzt, uns in der Menge der Termini auszukennen, die es in Bezug auf komplexe Sätze gibt. Ich will nämlich zeigen, was dieser oder jener Terminus zum Inhalt hat, ob er Widersprüche enthält oder korrekt ist.

Wenden wir uns zuerst der traditionellen Syntax zu. Unter traditioneller Satzlehre verstehen wir solche Forschungsmethode, die die Semantik nur intuitiv und die Pragmatik praktisch gar nicht berücksichtigt. Ich versuche, die semantische und beizeiten pragmatische Mitberücksichtigung zu explizieren und an modernen Syntaxtheorien zu messen.

In der traditionellen Syntax wird der komplexe Satz in der Regel als Vereinigung von zwei oder mehreren Sätzen verstanden. Wenn die Sätze gleichwertig sind, nennt man diese Vereinigung "Satzreihe", wenn der eine Satz grammatisch 'führend' ist, heißt die Vereinigung 'Satzgefüge'. Im Satzgefüge heißen die Teilsätze 'Haupt'- und 'Nebensatz'. Der Nebensatz ist dem Hauptsatz grammatisch untergeordnet. Das kommt im Deutschen besonders krass zum Ausdruck, und zwar durch eine besondere Wortstellung. Der Terminus 'Nebensatz' ist aber manchmal irreführend, da die Nebensätze dem Inhalt nach wichtiger sein können als die Hauptsätze, vgl.:

(54) Es war, als zeige ein Tier die Zähne (E.M. Remarque) - Der Hauptsatz ist hier semantisch leer.

Diese Inkorrektheit stört aber nicht, dass der Terminus Jahrhunderte lang besteht. Ich möchte hier nichts mehr dazu sagen und zu der Tatsache zurückkehren, dass beide Teile des Satzgefüges 'Sätze' heißen. Das impliziert, meiner Meinung nach, dass der komplexe Satz eine Satzfolge ist, in welcher zwei prädikative Knoten eine bestimmte semantische Beziehung eingehen. Es entsteht eine gewisse Gemeinschaft von prädikativen Knoten. In der Russistik gibt es zur Bezeichnung der prädikativen Gemeinschaft dieser Art einen besonderen Terminus: 'Polyprädikativität'. Wenn wir diese graphisch darzustellen versuchen, so bekommen wir ein Schema, das dem arithmetischen Summieren gleichen wird: $(a + b)$, wo 'a' der prädikative Knoten des ersten Satzes ist und 'b' - der prädikative Knoten des zweiten. Der Satz als Struktur, unabhängig von seiner Funktion, wird Elementarsatz genannt [АДМОНИ, 1963:17 f.]. In der Russistik gilt die Polyprädikativität als eine der Haupteigenschaften des komplexen Satzes. Diese Eigenschaft wird auch in der Germanistik mitberücksichtigt, wenn auch in keinem Terminus expliziert. Warum sonst würden beide Teile des deutschen komplexen Satzes 'Sätze' heißen: Hauptsatz und Nebensatz (wenn auch Gliedsatz, dann doch ein Satz!). Der Terminus fehlt, aber dass es sich um zwei Sätze handelt, impliziert, dass diese Eigenschaft gemeint wird.

Analogisch wird die Modalität des komplexen Satzes verstanden. So kann es über das Satzgefüge mit einem irrealen Vergleichsatz heißen, der Hauptsatz sei real, der Nebensatz dagegen irreal, vgl.:

(55) Es war mir, als ob ich diesen Mann schon gesehen hätte.

Solche Sätze heißen in der russischen Germanistik bimodale Sätze [Гулыга, 1971:50]. Es gibt auch monomodale

komplexe Sätze, das heisst, Sätze mit gleicher Modalität der beiden Teile, z. B. irreale Bedingungssätze:

(56) Wenn wir verheiratet wären, braucht' ich überhaupt nicht zu gehen (E.M. Remarque).

In (56) geht es um modale Harmonie, in (55) - um modale Disharmonie [Матвеева, 1989]. Also - wieder der lineare Ansatz nach dem Prinzip (a + b)!

Fazit: die traditionelle Syntax expliziert den linearen Ansatz bei der Interpretation des komplexen Satzes nicht, aber die Wahl der Termini spricht dafür. Der Terminus 'Nebensatz' ist eher auf die Form als auf den Inhalt orientiert.

Neben dem linearen Ansatz findet sich in der traditionellen Syntax aber auch der integrative. Das kommt in einem anderen Terminus zum Ausdruck, und zwar, der Nebensatz wird oft als 'Gliedsatz' bezeichnet. Das bedeutet, dass er als Glied des Hauptsatzes verstanden wird. In den neueren pragmatisch orientierten Arbeiten findet sich der Terminus 'Subprädikation' [Redder, 1992:197], der die untergeordnete Funktion des Nebensatzes hervorhebt.

Der Terminus 'Gliedsatz' setzt voraus, dass der entsprechende Nebensatz die Funktion eines Satzgliedes übernimmt und in manchen Fällen bis zu diesem zusammengerollt werden kann nach dem Muster:

(57) Wenn das Wetter schlecht ist - bei schlechtem Wetter.

Die meisten Nebensätze erfüllen wirklich die Funktionen der Satzglieder, sie heißen auch entsprechend: 'Subjekt'-, 'Prädikativ'-, 'Objekt'-, 'Attribut'- und 'Adverbialsätze'. Man bestimmt ihre Funktion nach logischen Fragen, vgl.:

(58) ...es machte mich nervös, dass man nicht rauchen durfte (M.Frisch) - Was machte mich nervös?

(59) Im Grunde war es Hanna, die damals nicht heiraten wollte (ebd.) - Wie war Hanna? Was wird über Hanna gesagt?

Sätze solcher Art sind übrigens ein deutsches Spezifikum. Im Russischen z.B. entsprechen ihnen einfache Sätze mit kommunikativer Hervorhebung des Subjekts: Именно Ганна не хотела тогда выходить замуж.

(60) Alle waren gespannt, wer wohl...um Isolde kämpfen würde (G. de Bruyn) - Worauf waren alle gespannt?

(61) Der Film spielte im Mittelalter, auf einer Straße, auf der man Bernstein transportierte (A. Segh.) - auf welcher Straße spielte der Film?

(62) Die Sache eilte, da ich meine Stelle in Bagdad anzutreten hatte (M. Frisch) - Warum eilte die Sache?

Es ist aber nicht immer leicht eine logische Frage sinnvoll zu stellen. Wie fragen wir z. B. nach dem Inhalt des Nebensatzes in folgenden Fällen:

(63) Unser Zug war besser als erwartet: Eine Dieselmachine und vier Wagen mit Air-condition, so dass wir die Hitze vergaßen (M. Frisch) - Was war die Folge dessen, dass unser Zug gut war?

(64) Ich...schämte mich, obwohl ich mich im Recht fühlte (E. Neutsch) - Trotz welchen Umstandes schämte ich mich?

(65) Die Kleine mochte nach der Mutter geraten sein, die ewig kränkelte (H. Sakowski) - Wie war die Mutter? (Eine Frage nach einem Prädikativ-, nicht nach einem Attributsatz).

Es gibt auch Nebensätze, die keinem Satzglied entsprechen, z.B. weiterführende Sätze:

(66) Sie weinte sich aus, was sie eigentlich erleichterte.

Restriktivsätze haben auch keine Entsprechungen unter den Satzgliedern, vgl.:

(67) Soweit ich urteilen kann, ist die Stadt Rothenburg eine der schönsten Städte Deutschlands.

Sätze wie (66), (67) können nicht Gliedsätze heißen; der Form nach sind sie aber untergeordnete Sätze oder Nebensätze.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass mit dem Terminus 'Gliedsatz' die traditionelle Syntax der modernen Satzlehre am nächsten kommt. Dieser Terminus berücksichtigt die Integration des Nebensatzes in den Hauptsatz, d.h. zum Teil eine pragmatische Interpretation des Ganzen. Die Pragmatik des komplexen Satzes lässt sich nur bestimmen, wenn dieser als Ganzes aufgefasst wird.

Bei diesem Ansatz kann von der Polyprädikativität kaum die Rede sein. Hier wäre ein anderer Begriff vonnöten, der die Prädikation des gesamten Satzgefüges bezeichnen würde. Meines Wissens aber fehlt dieser Begriff.

Der komplexe Satz als Mediostruktur zwischen dem einfachen Satz und dem Text

Wir haben gesehen, dass die Interpretation des komplexen Satzes bis heute nicht eindeutig ist. Die Widersprüche gehen einerseits auf die Komplexität dieser sprachlichen Einheit zurück, andererseits aber auf verschiedene Forschungsansätze. Das letztere kommt zum Vorschein, wenn wir den komplexen Satz konsequent im sprachlichen System betrachten, das heißt seine Zusammenhänge mit solchen sprachlichen Einheiten verfolgen, die die untere und obere Ebenen im Sprachsystem

einnehmen. Es geht also um die Überprüfung seiner Beziehungen zu dem einfachen Satz (die untere Ebene des Sprachsystems) und - streng gesagt - zu der transphrastischen Einheit, die die obere Ebene des Sprachsystems bildet. Der Einfachheit halber nehmen wir als obere Ebene den Text, wenn wir uns auch dessen bewusst sind, dass der Text kein syntaktischer, eher ein psycholinguistischer oder pragmatischer Begriff ist.

Die Grenze zwischen dem einfachen und komplexen Satz ist - wie paradox es auch auf den ersten Blick scheinen kann - nicht so einfach zu ziehen. Hermann Paul schreibt in seinen „Prinzipien der Sprachgeschichte“: „Der sogenannte zusammengesetzte und der sogenannte erweiterte Satz sind ... ihrem Grundwesen nach vollkommen das nämliche“ [1975:145]. Die Sprachforscher wagen einige Hypothesen über die Entstehung der komplexen Sätze. Doch sind es nur Teilhypothesen, sie betreffen meistens die Veränderung der Verbindungsart der Teilsätze im Rahmen des Ganzsatzes. Es wird zum einen angenommen, dass die Entwicklung von der Parataxe zu der Hypotaxe vor sich geht [Paul, 1975:149; Tschirch, 1975:46 f.]. Laut anderer Hypothese entwickelten sich die Nebensätze durch Erweiterung der entsprechenden Satzglieder im einfachen Satz, so werden z.B. Objekte zu Objektsätzen [Paul, 1975:145]. Soviel ich verstehe, haben beide Hypothesen zur Herausbildung der modernen Theorien des komplexen Satzes beigetragen. Die erste dadurch, dass der komplexe Satz als eine Satzfolge - anders gesagt - Text angesehen wird. Die zweite ist von der traditionellen Syntax in dem Sinne wahrgenommen, dass die Nebensätze als funktionale Synonyme der entsprechenden Satzglieder betrachtet werden.

Wichtig ist für uns in diesem Falle nicht das, welche Hypothese als wahr gelten kann oder muss, sondern die Tatsache, dass die beiden Hypothesen verschiedene Ansätze der Theoriebildung widerspiegeln: die erste ist dem Ansatz

nach linear, die zweite - integrativ. Das entspricht verschiedenen Aspekten des Textes, der immer linear gebaut und integrativ verstanden werden muss. Die beiden Ansätze werden auch bei der Betrachtung der komplexen Sätze verwendet, - manchmal aber, ohne dass die Sprachforscher dessen bewusst werden. Versuchen wir konsequent zu sein und beide Ansätze bei der Analyse der komplexen Sätze auseinanderzuhalten.

Wie wir bereits gesehen haben, erscheint der komplexe Satz bei dem linearen Ansatz als eine polyprädikative Einheit mit der linearen Verkettung der prädikativen Knoten. Diese Verkettung kann man sich als eine einfache Addition vorstellen, die das Schema $(a + b)$ wiedergibt. Beim integrativen Ansatz erscheint der komplexe Satz als eine Konstituente des Textes. In diesem Falle muss seine Prädikation auch als etwas Ganzes wahrgenommen werden und nicht als eine einfache Summe. Man könnte sich diese neue komplexe Prädikation als Multiplizieren nach dem Schema $(a \times b)$ vorstellen. Wie oben erwähnt, fehlt in der traditionellen Syntax die entsprechende Bezeichnung für so eine Prädikation. In manchen neuen Untersuchungen wird für die Gesamtprädikation der Terminus 'Prädikation' reserviert, für die Prädikation des Nebensatzes dafür der Terminus 'Sub-Prädikation' gebraucht [vgl. z. B. Redder, 1990:197]. In mancher Hinsicht ist diese Unterscheidung gut, denn sie berücksichtigt die Unterordnung des Nebensatzes. Andererseits aber wird dabei im Terminus 'Prädikation' zwischen dem einfachen und komplexen Satz nicht unterschieden. Juri Sergejevitsch Stepanov führt den Terminus 'Superprädikation' ein, der diesen Unterschied deutlich macht. Unter dem Superprädikat versteht Stepanov die koordinierende oder subordinierende Konjunktion, die die Elementarsätze zu einer komplexen Einheit verbindet [Степанов, 1985]. Das Superprädikat bezeichnet also die semantische Beziehung zwischen den Prädikatsknoten und kann den komplexen Satz in

höheren Einheiten vertreten, so in der transphrastischen Einheit oder im Text.

Der Terminus ‘Superprädikation’ füllt also die Lücke im Begriffssystem, indem er dem integrativen Ansatz den entsprechenden Begriff zuordnet. Beide Termini: ‘Poly-’ und ‘Superprädikation’ scheinen im Rahmen der entsprechenden Ansätze berechtigt zu sein. Der erste bezieht sich dabei auf die untere Ebene des einfachen Satzes und der zweite - auf die obere Ebene des Textes. Aus dieser Sicht erscheint der komplexe Satz als Mittelglied zwischen dem einfachen Satz und dem Text [Кострова, 1992].

Die Beziehungen, die dabei entstehen, lassen sich folgenderweise schematisieren.

Tabelle 3

Ebenen des Sprachsystems	Art der Prädikation	Das sprachliche Produkt
Transphrastische Einheit	global-situative	Text
Komplexer Satz	superprädikative polyprädikative	komplexe Äusserung Äusserungskette=Text
einfacher Satz	situative	Äusserung

Neben der Prädikation zählt zu den wichtigsten Eigenschaften des Satzes seine Modalität. In der russischen Grammatiktradition wird sie als zweite äusserungsbildende Eigenschaft angesehen und deswegen unentbehrlich bei der Beschreibung der Sätze ist. Dennoch wird dieser Aspekt fast nur an dem einfachen Satz gemessen. Der Modus des einfachen Satzes wird als Einschätzung der Realität des Satzinhalts von seiten des Sprechenden verstanden [Bulach]. In der deutschen Tradition wird die Modalität eher mit Wortarten ‘Verb’ und ‘Adverb’ verbunden [vgl. z. B. Helbig, Buscha, 1993:131, 506, 512; Eisenberg, 1994:127, 214]. Da aber diese Wortarten auch

die Satzmodalität prägen, scheint es logisch, diese im Ganzen zu charakterisieren. Der Sprechende kann einen bestimmten Sachverhalt als real oder als unreal hinsetzen. Dementsprechend gebraucht er den Modus realis (den Indikativ) oder den Modus irrealis (den Konjunktiv). Diese Opposition lässt natürlich eine ganze Reihe der Übergangsfälle offen, von denen hier abgesehen wird.

In den neueren Syntaxtheorien wird der Begriff der Modalität als ein pragmatischer Begriff eingeschätzt, weil der Sprecherbezug den Satz zu einer Äußerung macht. Die Satzmodalität wird als Vermittlungsinstanz zwischen dem Satztyp und der Illokution des Sprechenden angesehen [Brandt, Reis, Rosengren, Zimmermann, 1992]. Z.B. ein volitiver Modus vermittelt dem Imperativsatz eine Regulierungsfunktion; ein emotiver Modus vermittelt dem Ausrufesatz eine Ausdrucksfunktion (Ausdruck der Gefühle und Wertungen); ein epistemischer Modus vermittelt dem Aussagesatz eine Darstellungsfunktion (Verweisung auf Sachverhalte). So verstanden ist der Modus ein Mittel der Einstellungsbekundung des Sprechenden, die voll und ganz in der Äußerung zum Ausdruck kommt.

Wenn wir auf den komplexen Satz und die oben diskutierten Ansätze zurückkommen, so sieht die Modalitätsdefinition wie folgt aus. Dem linearen Ansatz zufolge kann man von der Gleichheit oder Verschiedenheit der Modalitäten des Haupt- und Nebensatzes sprechen. In der europäischen Germanistik ist mir dafür kein Terminus bekannt; in der russischen Germanistik gebrauchen manche Forscher die Termini 'modale Harmonie'/'modale Disharmonie' [Матвеева]. Ein integrativer modaler Begriff in Bezug auf den komplexen Satz ist mir weder in der Germanistik, noch in der Russistik bekannt. Ich habe vorgeschlagen, diesen Begriff parallel zu der Superprädikation 'modale Superstruktur' zu nennen [Кострова, 1992]. Ich verstehe darunter pragmatische Prädeterminierung der komplexen Äußerung im Rahmen der

allgemeinen Sprechereinstellung wie sie in bestimmten kommunikativen Registern (siehe oben) zum Ausdruck kommt. In diesem Falle gilt die modale Superstruktur auch als Vermittlungsinstanz zwischen der Satzform und Illokution.

Den Modus des thematisierenden Registers habe ich als 'Objektivierung' bezeichnet [ebd.]. Ich gehe dabei von der Annahme aus, dass der Sprechende (oder der Schreibende) versucht, die Sachverhalte möglichst distanziert, d.h. objektiv darzustellen. Das ist der Modus der Gesetzgebung, der Konstatierung, des sachlichen Berichts. In einem prosaischen Text darf eigentlich von keiner Objektivierung die Rede sein, weil der Autor immer mit dabei ist. Doch annähernd könnte man wohl annehmen, dass sich die Objektivierung auch im prosaischen Text findet, und zwar stellenweise, nämlich dort, wo der Autor sachlich ist. In der Regel kommen solche Textstellen in Frage, wie der absolute Anfang, sowie die Absatzanfänge, die oft zeitliche und örtliche Angaben enthalten, also die Kulisse der Handlung darstellen.

Den Modus des Registers der unmittelbaren oder kontakten Kommunikation habe ich 'Personalisierung' genannt [ebd.]. Darunter verstehe ich eine teils offene, teils implizite Bekundung der persönlichen Einstellung des Sprechenden. Solche Bekundung findet gewöhnlich in einem unmittelbaren face-to-face-Gespräch statt. Sie kann aber auch in der Schriftsprache modelliert werden, z. B. bei der Wiedergabe der direkten Rede der handelnden Personen, im inneren Monolog, in der erlebten Rede und in manchen anderen Situationen.

Wie spezielle Untersuchungen gezeigt haben, prädestinieren die unterschiedlichen Modi der beiden kommunikativen Register die Wahl der Arten der komplexen Sätze. Als Beispiel kann man das Funktionieren der Adverbialsätze nehmen. Im thematisierenden Register überwiegen die Satzgefüge mit temporalen Nebensätzen, deren Prozentsatz gegenüber anderen Adverbialsätzen nahezu 80 % ausmacht. Im Register der unmittelbaren

Kommunikation überwiegen ebenso stark die Satzgefüge mit Kausalsätzen im weiteren Sinne des Wortes, d.h. eigentliche Kausalsätze, Bedingungssätze, Konzessivsätze und Finalsätze.

Wenn wir jetzt systematisieren wollen, so sehen wir, dass die Lücke in der traditionellen grammatischen Beschreibung in bezug auf die Modalität des komplexen Satzes nun ausgefüllt ist, vgl.:

Tabelle 4

Ansatz	Prädikativität	Modalität
linear	Polyprädikativität	modale Harmonie/Disharmonie
integrativ	Superprädikation	modale Superstruktur (Objektivierung/Personalisierung)

Die Satzreihe

Die Satzreihe besteht aus zwei oder mehreren potential selbständigen Sätzen, die einander beigeordnet sind. Die Art der Verbindung heißt Beiordnung oder Parataxe. Die Beiordnung verbindet die Teilsätze zu einem Ganzen. Vgl.:

(68) Der Winter kam, und die Flüsse froren zu.

Der Struktur nach unterscheidet man syndetische und asyndetische Parataxe. Syndetisch bedeutet ‘durch Konjunktion verbunden’. Die asyndetische Satzreihe ist nur durch den Inhalt und die Intonation verbunden. Die Konjunktion fehlt. Vgl. entsprechend:

(69) Ich fahre fort, und du bleibst zu Hause.

(70) Es lächelt der See,

Er ladet zum Baden.

(71) Die Blume verblüht,

Die Frucht muss treiben (Fr. Schiller).

Die Satzreihe liegt auf der Peripherie der komplexen syntaktischen Form. Die Superprädikation ist nur in syndetischen Satzreihen expliziert. In asyndetischen wird Superprädikation impliziert. Wir schließen darauf aus dem Sinneszusammenhang. Z. B. in (70) ist es Anreihung, in (71) Begründung. In diesem Zusammenhang hat H. Paul geschrieben: "Ein rein parataktisches Verhältnis zwischen zwei Sätzen in dem Sinne, dass keiner den anderen bestimmt, gibt es ... nicht" [1975: 148]. Manchmal lässt sich das logische Verhältnis zwischen den Teilsätzen nur in einem größeren Zusammenhang verstehen, vgl.:

(72) (Abends warteten sie auf Monika.) Sie arbeitete in der Stadt, die Bahnverbindungen sind schlecht (P. Bichsel).

Modale Einstellung lässt sich im allgemeinen mit keiner Konjunktion verbinden und muss in jedem konkreten Fall bestimmt werden.

Nach der Art des logischen Verhältnisses zwischen beiden Sätzen der Satzreihe unterscheidet man 4 semantische Typen:

1. kopulative oder anreihende Satzreihe, z. B.:

(73) Der Frühling kam, und es wurde warm.

2. Die adversative oder entgegenstellende Satzreihe, z. B.:

(74) Ich fahre fort, aber du bleibst hier.

(75) Es ist draußen hell, aber das Licht brennt.

3. Kausative oder begründende Satzreihe:

(76) Ich eile nach Hause, denn es ist zu spät.

4. Folgernde oder konsekutive Satzreihe, z. B.:

(77) Es ist schon spät, daher muß ich nach Hause eilen.

Die kopulative Satzreihe

In der kopulativen Satzreihe reiht sich der zweite Satz an den ersten an. Er erweitert, erklärt, ergänzt ihn. Die charakteristische Konjunktion ist 'und'. Aber es gibt eine große Reihe von kopulativen Konjunktionen:

auch, ausserdem, nicht nur, sondern auch, zuerst - dann, ferner, erstns...zweitens, weder...noch, manchmal, teils...teils, bald...bald.

Manche Grammatiken geben noch eine Konjunktion an: die zusammengesetzte Konjunktion "sowohl ...als auch". Dabei wird nie ein Beispiel angeführt. Diese Konjunktion verbindet eigentlich gleichartige Satzglieder, vgl.:

(78) Sowohl die Eltern, als auch die Kinder sind an Computerprogrammen interessiert.

Manchmal wird dieser Typ in zwei Teile geteilt. Man unterscheidet dann noch disjunktive oder partitive Satzreihe mit den Konjunktionen "bald...bald", "teils...teils", "halb...halb", vgl.:

(79) Bald regnete es, bald schien die Sonne.

(80) Halb zog er ihn, halb sank er hin (Goethe).

Die adversative Satzreihe

Bei dieser Satzreihe ist der Inhalt des zweiten Satzes ein Gegensatz zum Inhalt des ersten. Zur Verbindung dienen adversative Konjunktionen. Es gibt eine Reihe solcher Wörter:

aber, dagegen, doch, jedoch, dennoch, oder, entweder ...oder, trotzdem, allein, sonst u.a. Vgl.:

(81) Ein Taxistand war in der Nähe, aber Anton wollte ein Stück zu Fuß gehen (M.L. Kaschnitz).

(82) Entweder arbeiten wir zusammen, oder ich suche mir andere Partner.

Die kausative oder begründende Satzreihe

In dieser Satzreihe wird die beordnende kausative Konjunktion “denn” gebraucht. Der Inhalt des zweiten Satzes begründet den Inhalt des ersten:

(83) Ich muss ein Wörterbuch nehmen, denn ich verstehe den Inhalt nicht.

(84) Am Strande

Lachend hast du dich zu mir gewandt

Ahntest nicht den Schmerz, den ich erfuhr,

Denn die schönste Welle zog zum Strand

Und sie löschte deiner Füße Spur (M.L.Kaschnitz).

Oft wird in der Grammatik gestritten, ob die Sätze mit ‘denn’ Satzreihen oder Satzgefüge sind. Die Wortstellung ist hier ein gutes Kriterium.

Die konsekutive oder folgernde Satzreihe

Hier ist der Inhalt des zweiten Satzes die Folge des Inhalts des ersten. Logisch ist das eine Umkehrung der kausativen Satzreihe. Die typischen Verbindungsmittel der Teilsätze sind Konjunkionaladverbien 'darum', 'deswegen', 'deshalb', 'folglich'. Vgl.:

(85) Ich habe das Gedicht schlecht behalten, darum muss ich es noch wiederholen.

(86) Das Licht bewegt sich schneller als der Schall, daher nehmen wir den Blitz früher wahr als den Donner. - Wir nehmen den Blitz früher als den Donner wahr, denn das Licht bewegt sich schneller als der Schall.

Die amerikanische Sprachforscherin Eve Sweetser macht darauf aufmerksam, dass koordinierende Konjunktionen drei Funktionen erfüllen. Das hängt davon ab, in welcher Sphäre sie gebraucht werden: um einfach zwei Tatsachen zu verbinden, um logische Schlussfolgerungen zu machen oder um Sprechakte zu verbinden. Dementsprechend versteht sie die Konjunktion als Inhaltsträger, als eine logische Entität und als Instrument im Sprechakt [Sweetser, 86 f.].

Die allgemeinste Bedeutung hat im Deutschen die koordinierende Konjunktion 'und'. Aber auch sie ist im pragmatischen Sinne polyfunktional. Vgl. (87) und (88):

(87) Was macht Marie? Sie ist aus dem Urlaub zurück und sie erwartet ein Kind.

(88) Warum willst du nicht, dass ich allein auf Urlaub fahre? - Marie ist aus dem Urlaub zurück und sie erwartet ein Kind. (gemeint wird, dass du denselben Weg gehst).

In (87) hat 'und' eine inhaltliche Funktion, in (88) - eine epistemische. In (89) verbindet 'und' zwei Sprechakte:

(89) Geh sofort zu Bett! Und dass ich nichts mehr höre!

(90) Vielen Dank, Frau Schmidt, und schließen Sie bitte die Tür, wenn Sie hinausgehen.

Zu dieser dreifachen Interpretation kann man die Idee von der ikonischen Wortstellung ergänzen. Das kann uns helfen, die Unterschiede zwischen symmetrischen und asymmetrischen Satzreihen verstehen. Zu diesen Unterschieden gelangen wir durch den Zusammenhang zwischen der Semantik der Satzreihe und ihrer Struktur. Man kann bemerken, dass sich eine einfache Semantik in einer einfachen Struktur realisiert. Im einfachsten Fall haben wir es mit Symmetrie zu tun, vgl.:

(91) Die Luft ist blau, das Tal ist grün,
Die kleinen Maienglocken blüh...(L. Hölty).

Natürlich kann man relativ selten völlig symmetrische Satzreihen finden. Spezielle Untersuchungen des Englischen haben ergeben, dass sie ca 15 Prozent aller Satzreihen ausmachen [Sweetser]. Im Deutschen soll es ähnlich sein. Der grammatische Parallelismus gehört dabei zu den Verbindungsmitteln der Elementarsätze. So findet die Kompensation statt: was die Konjunktionen nicht vermögen, wird durch grammatischen Parallelismus, Wiederholung, Ellipse wiedergutmacht. Eben deswegen ist die grammatische Form der Satzreihe nicht so einfach, wie sie auf den ersten Blick scheint.

Die einfache Semantik erlaubt auch eine Umkehrung der Elementarsätze. Ihre Bewegung gegeneinander ist in kopulativen Satzreihen möglich, vgl.:

(91') Das Tal ist grün, die Luft ist blau.

(92) Bald regnet es, bald schneit es. - Bald schneit es, bald regnet es.

Die Kombination der Symmetrie und der Bewegung ergibt 4 Typen der Satzreihen:

1. symmetrische umkehrbare (wie 19);

2. symmetrische unumkehrbare, vgl.:

(93) Welle kam und Stern (und Kreis) zerfiel (M.L.Kaschnitz) - * Stern zerfiel und Welle kam. - Hier ist die Umkehrung durch das temporale Verhältnis der Elementarsätze verhindert;

3. asymmetrische umkehrbare:

(94) Und dann läutete es, und wir gingen zurück auf unsere Plätze (M.L. Kaschnitz) - Wir gingen zurück auf unsere Plätze, und dann läutete es;

4. asymmetrische unumkehrbare, vgl.:

(95) Wohin? fragte Anton, und das Mädchen sagte mit seiner hellen süßen Stimme: Zu uns (M.L. Kaschnitz) - * Das Mädchen sagte mit seiner hellen süßen Stimme: Zu uns, und Anton fragte: Wohin?

Die Gesetzmäßigkeiten, die hier regieren, sind noch zu erforschen. Die Umkehrbarkeit hängt natürlich vom Sinneszusammenhang ab, aber auch von sozialen Regularitäten. (94) zeigt, dass der allgemeine Sinneszusammenhang die Umkehrung erlaubt, die soziale Regularität aber lehrt, dass es im Theater kaum vorkommt.

Zuletzt sprechen wir über die Wortfolge in der Satzreihe. Das ist für Fremdsprachler nötig, weil in unserem Sprachbewusstsein gerade hier andere Prototypen vorhanden sind. Es handelt sich hier eigentlich um die Wortfolge nach bestimmten Konjunktionen. Sonst haben die Teilsätze die Wortstellung der einfachen Sätze mit der Zweistellung des

finiten Verbs. Es handelt sich darum, dass einige Konjunktionen auf diese Wortstellung nicht einwirken, die anderen dagegen die erste Stelle im Satz einnehmen. Solche Konjunktionen, die noch als Adverbien aufgefasst werden können, nehmen die erste Stelle im Satz ein und verlangen sofort das finite Verb nach sich. Hieher gehören:

ferner, ausserdem, dennoch, bald, halb, teils.

Das sind keine echten Konjunktionen, darum wirken sie auf die Wortfolge ein und rufen die Inversion hervor. Vgl. (92). Andere Konjunktionen sind ihrem Ursprung nach Pronominaladverbien, wie z. B. 'darum'. Sie rufen auch die Inversion hervor. Vgl. (85, 86). Es gibt auch solche Fälle, wo die Wortfolge nach einigen Konjunktionen schwankt, wie nach den Konjunktionen

also, doch, entweder - oder, weder - noch.

Das zeugt davon, dass diese Konjunktionen nicht als echte aufgefasst werden. Zu der ersten Art der Konjunktionen gehören

aber, allein, denn, oder, nämlich, und, sondern, nicht nur ... sondern auch.

Nach diesen Konjunktionen wird der Satz der Regel nach aus gewöhnlichen Elementarsätzen aufgebaut. Diese Konjunktionen nehmen keine Stelle im Satz ein.

Die Konjunktionen "aber", "auch", "nämlich" sind bewegliche Konjunktionen. Sie brauchen nicht, an der Spitze des Satzes zu stehen.

Das Satzgefüge: seine Gesamt- und Subklassen

In der traditionellen Syntax werden die Satzgefüge je nach der Funktion der Nebensätze eingeteilt. Das ist eine funktionale Einteilung, die auch mit der Logik eng zusammenhängt. Die Funktion des Nebensatzes wird meistens nach den logischen Fragen bestimmt. So unterscheidet man Subjekt-, Objekt-, Attribut-, Prädikativ- und Adverbialsätze. Diese Einteilung kann man als eine Basiseinteilung ansehen. Sie ergibt funktionale Typen der Satzgefüge. Innerhalb jeden Typus kann man nach der funktionalen Semantik des Superprädikats Gesamtklassen der Satzgefüge aufstellen. Diese Klassen nenne ich Gesamtklassen, weil sie ihrem Bestand nach ziemlich verschiedenartig sind. So umfasst der funktionale Typ der Adverbialsätze ganz verschiedene semantische Unterarten, - funktional-semantische Gesamtklassen. Je nach der funktionalen Semantik des Superprädikats unterscheidet man Temporal-, Kausal-, Konditional-, Konsekutiv- und Finalsätze. Innerhalb des funktionalen Typus der Objektsätze unterscheidet man Gesamtklassen der reinen Objektsätze und der indirekten Fragen. Bei anderen funktionalen Typen sind die Gesamtklassen nicht so deutlich geprägt und bedürfen eigentlich einer näheren Untersuchung.

Die Gesamtklassen können weitergeteilt werden, diesmal nach der nominativen Semantik des Superprädikats. Diese Einteilung ist ziemlich konkret. Sie ordnet die Superprädikate einer bestimmten Gesamtklasse nach ihrer nominativen Semantik, d.h. je nachdem, wie sie die Verbindung von zwei einfachen Situationen der realen Welt bezeichnen. Ich möchte das am Beispiel der Temporalsätze zeigen.

In den Grammatiken wird die Semantik der temporalen Konjunktionen entweder nach der Bedeutung der relativen

Zeit, die sie ausdrücken (Gleich-, Vor- oder Nachzeitigkeit) [vgl. z. B. Helbig, Buscha, 1993: 681-683], oder nach ihrer aspektualen Veranlagung beschrieben. Da aber im Deutschen die Kategorie des Aspekts als eine explizite Kategorie fehlt, wird die aspektuale Veranlagung nur implizit mitberücksichtigt, um z. B. die Bedeutung der Konjunktionen 'als' und 'wenn' zu unterscheiden. Ich versuche, diese zwei Ansätze zu vereinigen und die temporalen Konjunktionen systemhaft zu ordnen.

Funktional-semantische Gesamtklassen sind durch die Invariante der relativen Zeit geprägt. Diese Invariante realisiert sich in zwei Subinvarianten: der Gleichzeitigkeit und der Nichtgleichzeitigkeit. Invarianten und Subinvarianten sind abstrakte Entitäten, die wir bei der semantischen Analyse der temporalen Konjunktionen feststellen. Das ist - nach Chomsky - die Ebene der Tiefenstruktur. In den Oberflächenstrukturen kommen konkrete Realisierungen dieser Semantik vor - die Konjunktionen. Ich betrachte sie als Varianten der Superprädikate. Sie entstehen als Ergebnis der Kombinatorik der relativen Zeit, des Aspekts und des kommunikativen Registers oder des funktionalen Stils. Vgl.:

Tabelle 5

Temporale Konjunktionen	Invariante Merkmale							
	Relative Zeit		Aspektuale Veranlagung					Stil
	Gleichzeitigkeit	Nichtgleichzeitigkeit	Einmaligkeit	Wiederholung	Dauer	Beginn	Ende	Stilmarkierung
als	+	+	+		(+)	(+)	(+)	
wenn	+	+	(+)	+		(+)	(+)	
während	+		+	+	+			
solange	+		+	+	+			
indem	+		+	+	+			literarisch

indessen	+		+	+	+			
sobald	+		+	+		+		
sooft	+	+		+				
sowie	+			+				literarisch
nachdem		+	+	+			+	
ehe		+	+	+		+		(gehoben)
bevor		+	+	+		+		
Kaum daß/ als		+	+	+		+		literarisch
seit/ seitdem		+	+	+	+	+		
bis		+	+	+			+	

Die Matrix zeigt, dass eine vollständige Synonymie (wenn auch mit unterschiedlicher stilistischer Prägung) bei solchen Konjunktionen vorhanden ist, die relativ selten gebraucht werden: “indem” und “indessen”, “ehe” und “bevor”. Oder die man als formale Varianten ansehen kann: “seit/seitdem”, “kaum dass/kaum als”. Bei gebräuchlichen Konjunktionen erlaubt dieser Ansatz, ihre Semantik ziemlich genau zu beschreiben.

Wenn wir die Satzgefüge als eine Mediostruktur zwischen dem einfachen Satz und dem Text betrachten, müssen wir anerkennen, dass sie eine Übergangsebene in der sprachlichen Hierarchie besetzen. Ihre Zwischenstellung bestimmt, dass sie als Klasse heterogen sind. Diese Tatsache ist in der Linguistik natürlich nicht unbeachtet geblieben. So schreibt z. B. Catharina Fabricius-Hansen, dass die Subordination eigentlich «der Koordination oder einfacher Aneinanderreihung von Sätzen vergleichbar» ist [1992:481]. Ann Peyer betrachtet die Nebensätze als nicht homogene Strukturen mit einem prototypischen Zentrum [1997:26]. Im weiteren will ich diese Nicht-Homogenität beweisen, indem ich innerhalb der nominativen Klassen der Satzgefüge strukturell-semantische Subklassen unterscheide.

Ich gehe davon aus, dass jede nominative Klasse der Satzgefüge eine Feldstruktur hat. Man kann also eine Subklasse finden, die im Zentrum des Feldes ist, seinen Kern bildet; andere aber neigen entweder zu der niedrigeren Ebene des einfachen Satzes, oder zu der höheren Ebene des Textes. Die Subklassen unterscheidet ich aufgrund der Merkmale, die eine Opposition bilden: syntaktischer Idiomatismus steht der strukturellen Einfachheit gegenüber.

Den Begriff des syntaktischen Idiomatismus hat E.W: Gulyga geprägt [Гулыга, 1971:94 f.]. Sie versteht darunter den Verkettungsgrad der Prädikatsknoten des Haupt- und Nebensatzes. Wenn die beiden stark genug verkettet sind, ist es unmöglich, das Satzgefüge in einzelne Sätze zu zerlegen, ohne den Sinn verändert zu haben. Solche Satzgefüge sind eigentlich syntaktische Idiome. Dazu gehören beispielsweise die Satzgefüge mit den temporalen Konjunktionen 'während', 'solange', 'bis', 'bevor'. Vgl.:

(96) Der Chauffeur stieß ihn an, während er umschaltete (Rem.) - * Der Chauffeur stieß ihn an. Er schaltete um.

(97) Die Tür stand offen, solange es nicht dunkel war (ebd.) - * Die Tür stand offen. Es war nicht dunkel.

(98) Da heulte die Sirene auf, bis ihr der lange Atem ausging (B. Apitz) - * Da heulte die Sirene auf. Ihr ging der lange Atem aus.

Strukturelle Einfachheit bedeutet, dass die syntaktische Form mit dem Modell des Satzgefüges zusammenfällt. Die syntaktische Form ist dabei nicht kompliziert. Das heißt, in ihrem Bestand fehlen solche Elemente, die sie auf den Kontext oder auf die Situation beziehen (adversative Konjunktionen, Partikeln). In strukturell einfachen Satzgefüge haben gewöhnlich der Haupt- und Nebensatz ein und dasselbe Subjekt; beide Elementarsätze sind nicht groß im Umfang; ihre Stellung in bezug aufeinander

widerspiegelt ikonisch die Folge der Ereignisse in der realen Welt. Die strukturelle Einfachheit setzt voraus, dass der Sinn des Satzgefüges durchsichtig ist. Deswegen können solche Satzgefüge leicht in Elementarsätze zerfallen, ohne dass der Sinn irgendwie verletzt wird. Vgl. (99):

(99) Als Felix 10 Minuten später die Treppe hochstieg, hörte er sie murmelnd zur Nacht beten (J. Brëzan) - Felix stieg 10 Min. später die Treppe hoch. Er hörte sie...zur Nacht beten.

Die Durchsichtigkeit kann verlorengehen, wenn die Konstruktion idiomatisiert wird. Syntaktische Idiome bilden meiner Meinung nach den Kern der nominativen Klasse. Die Formen, die dem Sinne nach durchsichtig sind und strukturell einfach, neigen entweder zu einfachen Sätzen oder zu der oberen Ebene des Textes.

Die Kombination dieser zwei Merkmale erlaubt, 4 Subklassen zu unterscheiden. Ich habe sie erweiterte, minimale, komplizierte und phraseologisierte genannt [Kocрова, 1992]. Zu der erweiterten Subklasse gehören die Satzgefüge, in denen ein Elementarsatz mit einem temporalen Adverbiale zu vergleichen ist. Er kann als Erweiterung des entsprechenden Satzgliedes gelten. Die Erweiterung findet in den Elementarsätzen statt, die Adverbialien der Zeit oder Ereignisverben enthalten. Vgl. (100):

(100) Es war gegen halb vier Uhr, als der schöne Bonetti sagte... (K. Mann) - Gegen halb vier Uhr sagte der schöne Bonetti...

Minimale Subklasse wird von Satzgefügen gebildet, die leicht in Elementarsätze zerfallen (99). Zum Ausdruck eines bestimmten Inhalts wird hier das konstruktive Minimum gewählt: ein Satz, wenn auch ein komplexer.

Im Bestand der komplizierten Subklasse finden sich die Satzgefüge, in deren Form adversative Konjunktionen, Partikeln vorhanden sind, oder deren Form nicht ikonisch ist. Das heißt, die Folge der Elementarsätze ist anders als die Folge der zu bezeichnenden Situationen in der realen Welt. Die komplizierenden Mittel stehen ausserhalb des Modells, sind aber Komponenten der syntaktischen Form. Sie machen diese Form idiomatisch. Die Satzgefüge können nicht zerlegt werden, ohne den Sinn verändert zu haben. Vgl. (101):

(101) Doch als Krämer zur Tür ging, verlor Kluttig die Beherrschung (B. Apitz) - Krämer ging zur Tür. Das ließ Kluttig die Beherrschung verlieren.

Die phraseologisierte Subklasse kann überhaupt nicht zerlegt werden. Der syntaktische Idiomatismus ist hier am größten. Wenn wir solche Satzgefüge in eine andere Sprache übersetzen, verändern sie ihre Form oder werden zu anderen Idiomen. Vgl. (102):

(102) Bevor Irene, verwirrt, antworten konnte, trat Seelmeyer dazwischen (F. Weiskopf) - Не успела смутившаяся Ирена ответить, как ее выручил Зельмейер (русский перевод).

Dieselben Subklassen kann man auch am Beispiel der Kausalsätze aufstellen.

Zum Begriff der kognitiv-pragmatischen Variante der Satzgefüge

In der Linguistik wird seit langem das Problem der Arbitrarität des sprachlichen Zeichens diskutiert. Hier will ich dafür argumentieren, dass syntaktische Zeichen bis jetzt viele Merkmale der Ikonizität bewahren und sogar ihre Semantik mehr oder weniger ikonisch sein kann.

In einigen Fällen kommt die syntaktische Ikonizität ziemlich deutlich zum Ausdruck. Das Zeichen ist ikonisch, wenn es bestimmte strukturelle Eigenschaften des Bezeichneten ausdrückt bzw. aufweist. Es muss eine bestimmte Formähnlichkeit bestehen zwischen Elementen/Strukturen der Realität und ihren sprachlichen Entsprechungen. Das syntaktische Zeichen ist in der Regel komplex, besteht also aus einigen Komponenten. Wenn diese Komponenten den Komponenten einer realen Situation entsprechen, kann man das als Ikonizität betrachten. Z.B.:

(103) Der Marschall (Tristans Pflegevater) schickte die beiden (Tristan und seinen Lehrer) in fremde Länder.- In Klammern stehen andere sprachliche Bezeichnungen der realen Denotate, der realen Situationsteilnehmer; das Verb entspricht einem Element der realen Situation, das eine Handlung bedeutet. In diesem Sinne kann man sagen, der Satz (103) ist ikonisch.

Ein anderer deutlicher Fall der syntaktischen Ikonizität. Die reale Situation wird gewöhnlich so sprachlich bezeichnet, dass das sprachliche Zeichen die reale Folge ihrer Komponenten wiedergibt. Die Folge der Ereignisse im komplexen Satz entspricht ihrer zeitlichen Folge in der realen Welt, vgl.:

(104) Als das Schiff vor Canoeel ankerte, ging Rual als erster ans Land (G. de Bruyn).

Der Satz (104) ist also auch ikonisch. Die syntaktische Ikonizität ist, wie wir gesehen haben, abstrakt. Noch abstrakter ist wohl die semantische Ikonizität. Es geht hier eher um die Nichtarbitrarität. Grob gesehen, ist das eine Abart der Ikonizität.

In der Semantik verbindet man die Ikonizität des Zeichens mit der Durchsichtigkeit seiner inneren Form. Wenn das syntaktische Zeichen oder seine Komponente semantisch motiviert sind, ist ihre innere Form durchsichtig. Sie haben gewöhnlich eine spezialisierte Bedeutung, sind seltener im Gebrauch, weil sie spezielle Situationen bezeichnen. Unter den temporalen Konjunktionen würde ich solche ikonisch nennen, die die zeitliche Relation (Gleichzeitigkeit/Nichtgleichzeitigkeit) eindeutig wiedergeben: nachdem, sobald, seitdem, solange, während.

Die temporalen Konjunktionen, die eine allgemeine temporale Bedeutung haben, sind semantisch undurchsichtig und also nicht ikonisch. Das sind beispielsweise temporale Konjunktionen 'als' und 'wenn'. Sie können sowohl die Gleichzeitigkeit, als auch die Nichtgleichzeitigkeit bedeuten. Außerdem ist ihre Semantik durch andere Bedeutungen erschwert: 'als' kann einen Vergleich bedeuten, 'wenn' - eine Bedingung. Solche Zeichen nenne ich semantisch arbiträr oder nicht ikonisch.

Der Prozess der Bezeichnung hat noch eine Seite - die pragmatische. Die kann auch vom Standpunkt der Ikonizität aus betrachtet werden. Es geht hier aber um eine nichtarbiträre Wahl des sprachlichen Zeichens, die irgendwie auf eine bestimmte außersprachliche Situation anspielt. Zum Beispiel kongruiert soziale Distanz zwischen den Gesprächspartnern mit der Länge der Äußerungen. Kürze des Ausdrucks signalisiert die Familiarität und ist bei der Kommunikation unter Freunden am Platze, bei der offiziellen Kommunikation aber nicht.

Es ist wohl eine linguistische Paradoxe, aber zum familieren Verkehr gehören die Wörter mit undurchsichtiger Semantik. Ihre Undurchsichtigkeit wird durch die Eindeutigkeit und vor allem Gewöhnlichkeit der Situation getilgt. Wenn die Gesprächspartner auf offiziellem Fuße stehen, müssen sie vorsichtiger in der Wort-

und Formwahl sein - und sie wählen semantisch durchsichtige Wörter und Formen.

Die Kombinationen von syntaktischer und semantischer Ikonizität/Nichtikonizität ergeben verschiedenen Varianten des Ausdrucks, die ich kognitiv-pragmatische Varianten genannt habe. Ich unterscheide zwei Typen solcher Varianten: neutrale und expressive. Neutrale Varianten entstehen, wenn semantische Nichtikonizität der Konjunktion mit syntaktischer Ikonizität (der ikonischen Reihenfolge der Zeichen und des Bezeichneten) kombiniert wird. Oder umgekehrt: wenn semantische Ikonizität (Eindeutigkeit der Konjunktion mit syntaktischer Nichtikonizität (Umkehrung der Reihenfolge der Zeichen und des Bezeichneten) zusammentrifft. Vgl. entsprechend (105) und (1106):

(105) Als Fabian geendet hatte, stand Taubenhau langsam auf... (B.K.);

(106) Während der König zu Bett ging, tauschten Isolde und Brangäne die Kleider (G. de Bruyn). (Hier haben wir es mit syntaktischer Nichtikonizität zu tun, weil die gleichzeitigen Ereignisse in der linearen Kette ikonisch nicht abgebildet werden können.)

In expressiven Varianten wird die syntaktische Ikonizität oder Nichtikonizität durch semantische Ikonizität/Nichtikonizität unterstützt. So entsteht der verstärkte Ausdruck entweder der Ikonizität, oder der Nichtikonizität. Vgl.:

(107) Die Klasse verstummte aber, als Gruber den Mund zur Antwort öffnete (D. Noll);

(108) Kaum dass Bochow sie eingeleitet hatte, kam aus den Reihen der Versammelten die Förderung nach dem bewaffneten Aufstand (B. Apitz).

Im Register der kontakten Kommunikation wird die Expressivität anders geprägt. Hier gewinnen die formalen Störungen die Oberhand. Es handelt sich um die elliptischen Konstruktionen, um verschiedene Stockungen, Wiederholungen etc. Sie machen die Form semantisch nicht ikonisch, aber pragmatisch relevant. Sie entstehen als Resultat der emotionellen Regelung der Sprechfähigkeit der Gesprächspartner. Für neutral halte ich Varianten, in denen die Illokution des Sprechenden ohne formale Störungen zum Ausdruck kommt, vgl. (7):

(109) Wenn du nicht da bist, komme ich und hole dich (H. Kant);

(110) Oder falls es was Aufregendes gibt, ruf ich dich an oder schau vorbei (Bauer)

(Im thematischen Register wäre der Satz expressiv: semantische + syntaktische Ikonizität. Im kontakten Register wirkt er neutral, weil pragmatisch nicht ikonisch).

Expressive Varianten bringen den psychologischen Zustand des Sprechenden zum Ausdruck. So sind viele Forderungen expressiv gefärbt, vgl.:

(111) Wirf sie doch einfach um, wenn sie dich quält, diese Schachpartie! (G. Hauptmann).

Separatierete Nebensätze wirken oft expressiv, weil sie pragmatisch relevant sind. Die semantische Relevanz kann sogar zu semantischen und syntaktischen Veränderungen führen wie in den Sätzen mit "weil":

(112) Weil: wir waren fast am Selbstkostenpreis (M. Sperr).

Zusammenfassung

Die vorgestellten Überlegungen sind eine bescheidene Einführung in die Problematik der Satz- und Äusserungskomplexität.

Ich habe versucht zu zeigen, inwieweit das Zusammenspiel der Tradition und der Innovation bei dem Produzieren und Verstehen der Äusserungen von Nutzen sein kann.

Die traditionelle Grammatik befasst sich mit Satzstruktur. Ihre Kenntnis bildet die Grundlage für das Verstehen der Satzsemantik. Das betrifft sowohl einfache, als auch komplexe Sätze. Ich habe das an den komplexen Sätzen mit temporalen Konjunktionen illustriert.

Die Äusserung ist ein neuerer Begriff, der im Rahmen der pragmatischen Orientierung der grammatischen Theorie entwickelt wurde. Die Komplexität der Äusserung entsteht nicht nur als Resultat einer mechanischen Zusammenfügung von einigen Sätzen, die funktional durch eine bestimmte Illokution vereinigt sind. Bei komplexen Äusserungen sind auch metakommunikative Prozesse im Spiel, vor allem solche, die die operative Sphäre mitbestimmen. Das wurde am Beispiel der kontextuellen Einbettung der Äusserungen und ihrer kognitiv-pragmatischen Variierung gezeigt. Ein wichtiges Ergebnis der Forschung, die dieses Lehrwerk ermöglichte, ist, dass die metakommunikativen äusserungsübergreifenden Sprecherintentionen auf die Wahl der Äusserungen prolongierend wirken.

Themen für Hausarbeiten

1. Metaphorik des einfachen Satzes in der Zeitungssprache.
2. Eingliedrige und elliptische Äusserungen in der Alltagsrede.
3. Der einfache und komplexe Satz in den Schüleraufsätzen.

4. Satzkomplexität in den schriftlichen Studentendarbeiten im Fach "Deutsch als Fremdsprache".
5. Struktur und Wohlgeformtheit der Sätze in den schriftlichen Studentendarbeiten im Fach "Deutsch als Fremdsprache".
6. Grammatische Fehler in den schriftlichen Studentendarbeiten im Fach "Deutsch als Fremdsprache".
7. Höfliche Äusserungen im täglichen Umgang.
8. Der argumentative Komplex in den publizistischen und wissenschaftlichen Texten.
9. Mittel zum Ausdruck der partnerbezogenen Kommunikation im Deutschen.
10. Satzwertige Partizipialgruppen im Deutschen.
11. Äusserungen zum Ausdruck der Selbstreflexion: grammatische Struktur; pragmatische Implikaturen.
12. Äusserungen mit Semantik der positiven und negativen Einschätzung im Deutschen (Gebrauchssituationen, Satzstruktur; pragmatische Implikaturen).
13. Äusserungen zum Ausdruck der Freude und Trauer im Deutschen (Gebrauchssituationen, Satzstruktur; pragmatische Implikaturen).
14. Äusserungen mit Semantik des Wunsches im Deutschen.
15. Äusserungen mit Semantik der Bemitleidung im Deutschen.

Literaturverzeichnis

Admoni W.G. Der deutsche Sprachbau. - 3-е изд. - М.-Л.: Просвещение, 1986. - 284 с.

Beeh V., Brosch A., Schulz K.-D. Detrivialisierung // Implikaturen: Grammatische und pragmatische Analysen. Hrsg. von F. Liedtke. - Tübingen: Niemeyer, 1995. - S. 103-121.

- Brandt M., Reis M., Rosengren I., Zimmermann I. Satztyp, Satzmodus und Illokution // Rosengren I. (Hrsg.) Satz und Illokution. – Tübingen: Niemeyer, 1992. – Bd. I. – S. 1-90.
- Brinkmann H. Die deutsche Sprache: Gestalt und Leistung. - Düsseldorf: Schwann, 1962. - 939 S.
- Bühler K. Sprachtheorie. - Stuttgart: G. Fischer, 1965. - 434 S.
- Bulach N.A. Vorlesungen über Grammatik: Manuskript/ - Jaroslawl:Pädagogische Hochschule, 1964.
- Chomsky C. The Acquisition of Syntax in Children from 5 to 10. - Cambridge, Massachusetts, and London, England: The M.I.T. Press, 1969. - 126 p.
- Chomsky N. The Minimalist Program. - Cambridge, Massachusetts, and London, England: The M.I.T. Press, 1995. - 420 p.
- Clahsen H. Normale und gestörte Kindersprache: Linguistische Untersuchungen zum Erwerb von Syntax und Morphologie. - Amsterdam/Philadelphia: J. Benjamins Publishing Company, 1988. - 340 S.
- Eichler W., Bünting K.-D. Deutsche Grammatik:: Form, Leistung und Gebrauch der Gegenwartssprache. - Frankfurt/M.: Athenäum, 1989. - 315 S.
- Engel U. Deutsche Grammatik. - Heidelberg: Julius Groos, 1996. - 888 S.
- Engelen B. Einführung in die Syntax der deutschen Sprache. Bd. II: Satzglieder und Satzbaupläne. - Baltmannsweiler: Pädagogischer Verlag Burgbücherei Schneider, 1986. - 218 S.
- Eisenberg P. Grundriss der deutschen Grammatik. - Stuttgart. Weimar: Metzler, 1994. - 581 S.

- Fabricius-Hansen C. Subordination // Ansichten und Aussichten / hrsg. Von Ludger Hoffmann. – Berlin; New York: de Gruyter, 1992. - S. 458-483.
- Flämig W. Grammatik des Deutschen: Einführung in die Struktur- und Wirkungszusammenhänge. - Berlin, 1991.
- Forsgren K.-Ä. Satz, Satzarten, Satzglieder: Zur Gestaltung der deutschen traditionellen Grammatik von Karl Ferdinand Becker bis Konrad Duden 1830-1880. - Münster: Nodus Publikationen, 1992. - 319 S.
- Givón T. Mind, Code und Context: Essays in Pragmatics. – Hillsday, New Jersey; London: Lawrence Erlbaum Associates, Publishers, 1989. – 456 p.
- Grewendorf G. Aspekte der deutschen Syntax: Eine Rektions-Bindungs-Analyse. – Tübingen: Narr, 335 S.
- Ders.
- Grice P. Studies in the Way of Words. - London, England: Harward University Press Cambridge, Massachusetts, 1989. - 394 p.
- Griesbach H. Neue deutsche Grammatik. - Berlin. München. Wien. Zürich. New York: Langenscheidt, 1986. - 424 S.
- Hartung W. Die zusammengesetzten Sätze des Deutschen. - Berlin: Akademieverl., 1970. - 220 S.
- Helbig G., Buscha J. Deutsche Grammatik: Ein Handbuch für den Ausländerunterricht. - Leipzig. Berlin. München. Wien. Zürich. New York: Langenscheidt. Verlag Enzyklopädie, 1993. - 736 S.
- Keller R. Der Wandel des *weil*. Verfall oder Fortschritt? //Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht. - H. 71/1993. - S. 2-12.
- Ders. Rationalität, Relevanz und Kooperation // Implikaturen, S. 5-18.

- Ders. Zeichentheorie. Zur Theorie des semiotischen Wissens. - Tübingen: G. Narr, 1995a.
- Lakoff G., Johnson M. Metaphors We Live By. – Chicago: University of Chicago.
- Levinson S. Pragmatik. - Tübingen, 1990.
- Liedtke F. Das Gesagte und das Nicht-Gesagte: Zur Definition von Implikaturen // Implikaturen, S. 19-46.
- Linke A., Nussbauer, Portmann. Studienbuch Linguistik.
- Meibauer J. Komplexe Präpositionen - Grammatikalisierung, Metapher, Implikatur und division of pragmatik labour // Implikaturen, S. 47-74.
- Morris Ch. W. Foundations of the Theorie of Signs. - Chicago: The University of Chicago Press, 1938. - 59 p.
- Müller B.L. Der Satz: Definition und sprachtheoretischer Status. - Tübingen: Niemeyer, 1985. - 194 S.
- Paul H. Prinzipien der Sprachgeschichte. - Tübingen: Niemeyer, 1975. - 428 S.
- Peirce Ch. S. Elements of Logik // Collected Papers of Charls Sanders Peirce: In 8 vol. - Cambridge: Massachusetts: The Belknap Press of Harvard University Press, 1965. - Vol.2: Speculative Grammar. - P. 129-269.
- Peyer A. Satzverknüpfung: syntaktische und textgrammatische Aspekte. - Tübingen: Niemeyer, 1997. - 315 S.
- Rolf E. Zur Grammatikalisierung konversationeller Implikaturen // Implikaturen, S. 87-102.
- Ders. Sagen und Meinen: Paul Grices Theorie der Konversations-Implikaturen. - Opladen: Westdeutscher Verl., 1994. - 269 S.
- Redder A. Grammatiktheorie und sprachliches Handeln: ‘denn’ und ‘da’. Tübingen: Niemeyer, 1990. - 350 S.

Schieben-Lange B. Linguistische Pragmatik. - Stuttgart. Berlin. Köln. Mainz: Kohlhammer, 1979. - 156 S.

Stecker B. Strategien des kommunikativen Handelns: Zur Grundlegung einer Grammatik der Kommunikation. - Düsseldorf: Schwann, 1987. - 326 S.

Sweetser E. From Etymology to Pragmatics: Metaphorical and cultural aspects of semantic structure. – Cambridge. New York. Port Chester. Melbourne.Sydney: Cambridge University Press.

Tschirch F. Geschichte der deutschen Sprache. 2. Teil: Entwicklung und Wandlungen der deutschen Sprachgestalt vom Hochmittelalter bis zur Gegenwart. - Berlin: Erich Schmidt, 1975. - 298 S.

Völzing P.-L. Einige sprachwissenschaftliche Grundlagen für «Deutsch als Fremdsprache». - Bonn: DAAD, 1996. - 338 S.

Weinrich H. Textgrammatik der deutschen Sprache. - Mannheim. Leipzig. Wien. Zürich: Dudenverlag, 1993.

Žerebkov V.A. Deutsche Stilgrammatik. Moskau: Vysshaja shkola, 1988. – 222 S.

Ders. Das Verb. - Moskau: Vysshaja shkola, 1979. – 120 S.

Адмони В.Г. Исторический синтаксис немецкого языка. - М.: Высшая школа, 1963. - 335 с.

Гулыга Е.В. Теория сложноподчиненного предложения в современном немецком языке. - М.: Высшая школа, 1971. - 206 с.

Келлер Р. Языковые изменения: О невидимой руке в языке / Русск. Перевод. – Самара: изд-во педагогич. Ун-та, 1997. – 307 с.

Кострова О.А. Средства выражения условных отношений в современном немецком языке / Автореф. Дис. ... канд. Филол. Наук. – Ярославль, 1971. - 18 с.

Она же. Продолженная синтаксическая форма как промежуточное звено между простым предложением и сверхфразовым единством: На материале современного немецкого языка / Автореф. Дис. ... докт. Филол. Наук. – М., 1991. – 32 с.

Д. Лакофф. Мышление в зеркале классификаторов // Новое в зарубежной лингвистике / Вып. XXIII: Когнитивные аспекты языка. - М.: Прогресс, 1988.

Матвеева Н.Н. Проблемы парадигматики гипотаксиса: На материале современного английского языка: Автореф. Дис. ... докт. Филол. Наук. – Л.: ЛГУ, 1985. – 32 с.

Михайлов Л.М. Грамматика немецкой разговорной речи.

Торопова Н.А. Семантика и функции логических частиц. - Изд-во Саратовского ун-та, 1980. - 173 с.

Черемисина М.И., Колосова Т.А. Очерки по теории сложного предложения. – Новосибирск: Наука. Сибирское отд-ние, 1987. – 197 с.

Literarische Quellen

Apitz, B. Nackt unter Wölfen: Roman. - Halle (Saale): Mitteldeutscher Verl. - 514 S.

Bauer, Wolfgang. Magic Afternoon // Wunschkonzert: Stücke aus der BRD, Österreich und der Schweiz 1960-1970. - Moskau: Raduga, 1983. - S. 147-180.

Becher, Johannes Robert. Abschied: Roman. - Leipzig, 1971.

Bichsel, Peter. Die Tochter // Krusche, Dietrich. Aufschluss: Kurze deutsche Prosa im Unterricht Deutsch als

- Fremdsprache. T. 1: Texte. - Inter Nationes, 1992. - S. 190-191.
- Borchert, Wolfgang. Das Gesamtwerk. - Halle (Saale): Mitteldeutscher Verl., 1958. - S. 31-88, 213-308.
- Braun, Volker. Das ungezwungne Leben Kasts: Erzählungen. - Berlin und Weimar: Aufbau-Verl., 1973. - 142 S.
- Brěsan, Juri. Semester der verlorenen Zeit: Roman. - Berlin: Neues Leben, 1979. - 276 S.
- Bruyn, Günter de. Tristan und Isolde: Nach Gottfried von Straßburg neu erzählt von Günter de Bruyn. - Berlin: Neues Leben, 1981. - 132 S.
- Frisch, Max. Homo faber: Ein Bericht. - Berlin: Verl. Volk und Welt, 1974. - 236 S.
- Hauptmann, Gerhard. Vor Sonnenuntergang // Dramen / G. Hauptmann. - Berlin und Weimar: Aufbau-Verl., 1976. - S. 381-498.
- Hölty, Ludwig. Frühlingslied // Weber, Hans. Vorschläge. - Inter Nationes, 1990. - S. 13.
- Kant, Hermann. Die Aula: Roman. - Berlin: Rütten & Loening, 1970. - 464 S.
- Kaschnitz, Marie Luise. Gespenster // Weber, Hans. Vorschläge, S. 165-172.
- Dies. Am Strande // Ebd., S. 99.
- Kellermann, Bernhard. Totentanz: Roman. - Berlin: Verl. Volk und Welt, 1983. - 512 S.
- Ders. Der 9. November. - Moskau: Verl. Für fremdsprachige Literatur, 1955. - 420 S.
- Mann, Klaus. Mephisto: Roman einer Karriere. - Berlin und Weimar: Aufbau-Verl., 1986. - 339 S.

- Mann, Thomas. Buddenbrooks: Verfall einer Familie. - Moskau: Verl. Für fremdsprachige Literatur, 1963. - S. 17-117.
- Noll, Dieter. Die Abenteuer des Werner Holt: Roman einer Jugend. - Berlin und Weimar: Aufbau-Verl., 1987. - 550 S.
- Remarque, Erich Maria. Zeit zu leben und Zeit zu sterben: Roman. - Bukarest: Kriterion, 1974. - 418 S.
- Ders. Die Nacht von Lissabon: Roman. Berlin ind Weimar: Aufbau-Verl., 1986. - 241 S.
- Sakowski, Helmut. Daniel Druskat: Roman. - Berlin: Neues Leben, 1979. - S. 5-210.
- Schallarchiv der Akademie der Wissenschaften der DDR: Manuskript.
- Seghers, Anna. Überfahrt: Eine Liebesgeschichte. - Berlin ind Weimar: Aufbau-Verl., 1973. - 176 S.
- Sperr, Martin. Landshuter Erzählungen // Wunschkonzert, S. 265-330.
- Studentenaufsätze: Schriftliche Arbeiten der Studenten der Pädagogischen Universität Samara, Studiengänge 1, 3, 5. - Manuskript.
- Texte gesprochenener deutscher Standardsprache: In 3 Bänden. - München: Hueber Verl. - Bd. I, 1978. - S. 135-163; Bd. III, 1975. - S. 49-60, 72-78.
- Weiskopf, Franz Carl. Abschied vom Frieden: Roman. - Berlin ind Weimar: Aufbau-Verl., 1965. - 612 S.